# DIE SCHAFZUCHT

## IN UNGARN,

### URSACHEN IHRES VERFALLES

UND

### MITTEL ZU DEREN HEBUN[illegible]

GEDRUCKT ALS

## INAUGURAL-DISSERTATION

behufs Erlangung des Doctorgrades
an der philosophischen Facultät der Universität Leipzig.

VON

**OSCAR HERZOG.**
aus Budapest.

**WIEN 1883.**
VERLAG VON GEORG PAUL FAESY
Goldschmiedgasse II.

# DIE SCHAFZUCHT

## IN UNGARN,

URSACHEN IHRES VERFALLES

UND

**MITTEL ZU DEREN HEBUNG.**

VON

Dr. OSCAR HERZOG

**WIEN 1883.**
VERLAG VON GEORG PAUL FAESY
Goldschmiedgasse II.

Alle Rechte vorbehalten.

Budapest, Erste ungar. Vereinsbuchdruckerei.

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Oscar Lehmann

an der königl.. ungar. landwirtschaftlichen Academie
zu Ungarisch-Altenburg

dankbarst gewidmet vom

Verfasser.

Obgleich nicht viel jünger als manches hochcultivirte Land Europas, brachten es dennoch die politischen Verhältnisse mit sich, dass Ungarn zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts noch zu den aller extensivst bewirtschafteten Ländern unseres Weltteils gehörte. Die Ursache hiervon waren die bis in das 18. Jahrhundert dauernde Türkenkriege, wodurch Ungarn seiner im Mittelalter innegehabten Machtstellung beraubt, vom Wege seiner natürlichen volkswirtschaftlichen Entwickelung abgelenkt wurde.

Wie dies unter solchen Wirtschaftsverhältnissen der Fall ist, richtete sich das Hauptaugenmerk der ländlichen Bevölkerung auf die Viehzucht in ausgedehntestem Masse, umsomehr als Capitalsarmut und mangelhafte Communicationsverhältnisse, insbesondere aber die vorherrschende niedere Bildungsstufe einen anderen Betrieb kaum aufkommen liess. Natürlich kann hier von einer Zucht des Viehes im eigentlichen Sinne des Wortes, also mit bewussten Züchtungszwecken, mit rationellen Kreuzungen oder gar mit Stallhaltung, kaum die Rede sein; vielmehr trägt die Viehzucht das Gepräge einer wilden Wirtschaft, die durch Einfachheit und Bequemlichkeit ihrer Gebahrung charakteristisch ist. Selbstverständlich herrschte also hier, auf den weitausgedehnten, beinahe herrenlosen Weiden jene primitive Art der Viezucht vor, welche sich in diesem Falle hauptsächlich mit Pferden und Rindvieh beschäftigte, während das Schaf, wenigstens in den grossen

Ebenen Ungarns, eine nur nebensächliche Rolle spielte. — Als jedoch die Türkenherrschaft zu Ende ging, und das Volk zu selbstständiger, wirtschaftlicher Tätigkeit sich ermannte, da fingen die Reformbestrebungen an sich in erster Reihe auf die Landwirtschaft und Viehzucht, welche bis dahin, so zu sagen, in der Wiege gelegen waren, zu richten.

Es war blos eine kurze Zeit später, als im übrigen Europa, in Folge Einführung der Merinos, das Feinwollschaf, welches sich rasch zu verbreiten begann, ob seiner Rentabilität hochgepriesen wurde. Das ungarische Volk, im Allgemeinen für Neuerungen sehr empfänglich und den von Aussen kommenden Einflüssen leicht zugänglich, bemächtigte sich rasch der damals noch neuen Errungenschaft. Die weitausgedehnten Pussten, auf denen früher das schöne, weisse, grosshörnige ungarische Riendvieh dominirte, begannen sich schnell mit feinwolligen Schafen zu bevölkern, zumal der Export von Wolle, als eines hochwertigen, der Veränderung nicht unterworfenen Produktes, mit verhältnissmässig wenig Gefahren und Transportkosten verbunden war. Unterstützt wurde dieses Vorgehen durch das prohibitive Zollsystem, welches Joseph II. inaugurirte, indem er behufs Hebung der Schafzucht, die Einfuhr ausländischer Tuche und Tuchfabrikate verbot, und so die Producenten sowohl in Ungarn als in Oesterreich von jedweder Concurrenz befreite. Hiedurch stieg der Preis der Rohprodukte, die Nachfrage im Inlande selbst vermehrte sich, und Ungarn war imstande seine Wolle zu hohen Preisen in Böhmen und Mähren abzusetzen. Ein weiterer Umstand war der, dass nach den napoleonischen Feldzügen auch in Ungarn das Tragen von Tuchstoffen, insbesondere der feineren Sorten, allgemein sich verbreitet hatte. So kam es, dass die Wollproduktion bei den damals sehr niedrigen Getreidepreisen höchst rentabel geworden; sie nahm rapid zu, wie dies die zwar etwas mangelhafte Ausfuhrstatistik der damaligen Zeit beweist.

So betrug der Export: *)

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre 1802 . . . . . | | 124.814 Ctr |
| „ „ 1823—27 | durchschnittlich | 170.720 „ |
| „ „ 1831—40 | „ | 234.958 „ |
| „ „ 1844 . . . . . | | 261.142 „ |

Diese Zunahme der Produktion und des Exports ist leicht erklärlich, wenn man die damals in Ungarn herrschenden Wollpreise in Betracht zieht: Es kostete der Centner feinster Wolle im Jahre 1803 fl. 260—300, wobei man für die ordinäre Wolle, wie sie das Landschaf lieferte, kaum fl. 50—60 erzielen konnte, während der Preis der ersteren im Jahre 1818 sogar bis auf 400 fl. pr. Centner stieg. Dass unter solchen Verhältnissen sich sowohl der Gross- als der Kleingrundbesitzer der Schafzucht zuwandte, ist leicht begreiflich, und so sehen wir dass die Zahl der Schafe, welche noch zu Maria Theresias Zeiten nach Einigen auf 5—8,000.000 sich belaufen haben soll, von Korizmics um das Jahr 1827 auf die Höhe von 16—17.000.000 veranschlagt wird. Letztere Zahl erscheint jedoch als zu hoch gegriffen, und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir den Durchschnitt zwischen derselben und der von Konek bis zum Jahre 1857 angenommenen Zahl von 12,000.000, also ca. 13—14,000.000 als wahrscheinlicher bezeichnen.

Wie wir später zu sehen Gelegenheit haben werden, machte die Schafzucht in Ungarn alle jene Phasen durch wie in anderen europäischen Ländern ; nach der Blüte dieses Industriezweiges kam bald der Verfall, und wir haben heute, ganz so wie in jenen, auch in Transleithanien einen rapiden Rückschritt desselben zu verzeichnen. Denn die Zunahme des Wollconsums trägt nicht nur in einem Lande zur Hebung der Schafzucht bei, sondern auch überall, wo dieselbe betrieben

*) Dr. Heinrich Ditz „Die ungarische Landwirtschaft". Leipzig 1867, Capitel X.

wird, während die verminderte Nachfrage, sei es auch nur in einigen Wollsorten, sich auf sämmtliche Länder erstreckt und insbesondere jene schwer trifft, welche gerade die weniger begehrten Sorten produziren. Die ungarische Schafzucht hielt demnach mit der in anderen europäischen Ländern gleichen Schritt, und Blüte und Verfall traten folglich beinahe überall zu gleicher Zeit, nämlich mit dem Sinken der früher hohen Rentabilität, ein.

Neben den fortwährenden Klagen einzelner Landwirte über Unrentabilität der Schafzucht, ist das zutreffendste Symptom für ihren Verfall die colossale Abnahme der Schafheerden. Man ist heute in Ungarn auf jenem Standpunkte angelangt, wo die Schafhaltung nur noch als notwendiges Übel gilt; notwendig dort, wo es Strecken absoluten Weidelandes gibt, oder dort, wo die Rücksichten auf die landwirtschaftliche Statik nicht ausser Acht gelassen werden dürfen, und die Rindviehzucht, sei es aus welchem Grunde immer, nicht möglich ist.

Niemandem, der mit Aufmerksamkeit die Entwickelung der Schafzucht verfolgt, wird es entgangen sein, dass sich in derselben nach und nach eine Umwälzung vollzieht, deren Resultat schon heute vorauszusagen man schwer vermag. Die Ursachen, welche diese Umwälzung hervorgerufen, sind in allen Staaten Europas, in denen die Schafzucht einen Hauptfaktor der Landwirtschaft bildet, im grossen Ganzen dieselben, und nur locale Unterschiede sind es, die das Ihre zu einem mehr oder minder prononcirten Hervortreten der neuen Zuchtrichtung beitragen. Diese neue Richtung ist aber nichts weniger als einem bestimmten, klaren Ziele zugekehrt, vielmehr macht sich noch allenthalben eine Unsicherheit, ein Abweichen nach verschiedenen Seiten hin bemerkbar, welches in lebhaftem Contraste zu den zielbewussten Bestrebungen in den anderen Zweigen der Viehzucht steht. Die Meinungen über die in der Schafzucht zu befolgenden Zuchtrichtungen

weichen eben, im Gegensatze zu den viel consolidirteren Ansichten in den übrigen Viehzuchtszweigen, sehr von einander ab, und stehen sich sogar in vielen Beziehungen ganz diametral gegenüber. In dem einen Punkte ist man jedoch überall, in Ungarn und Oesterreich, in Deutschland und Frankreich einig, nämlich darin, dass soll die Schafzucht wieder rentabel werden, andere, neue Züchtungswege eingeschlagen werden müssen. Aufgabe unserer bescheidenen Abhandlung soll der Versuch sein, einiges zur Klärung dieser Ansichten beizutragen, namentlich in Bezug auf jene Zuchtrichtungen, welche in Ungarn befolgt werden sollen.

# I.

Bevor wir jedoch diese Punkte näher besprechen, sei es uns gestattet, einiges über die Notwendigkeit der Schafhaltung, sowie über das in Ungarn schon vorhandene Zuchtmaterial zu sagen; ferner jene Gründe darzulegen, denen man die Unrentabilität der Schafzucht im Allgemeinen und speziell hier in Ungarn verdankt, und somit auseinanderzusetzen, wie wenig bei uns das Verharren auf dem alten Standpunkt mehr am Platze ist.

Das Schaf ist eines der ältesten Haustiere und seine Zucht hat sich, trotz der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, bis auf den heutigen Tag überall, sowohl in extensiv, als in intensiv bewirtschafteten Ländern, erhalten. Einen Beweis seiner Unentbehrlichkeit selbst für die moderne Landwirtschaft, bietet der Umstand, dass dasselbe nicht nur den extensiv bewirtschafteten Oekonomien zur Notwendigkeit geworden, sondern dass auch in den intensivsten Wirtschaften, welche die Schafzucht schon ganz aufgegeben haben, noch immer im Herbste Hammel angekauft werden, um sie auf den durch die Stoppelfelder gebotenen Weiden zu ernähren resp. zu mästen. Es kann hier natürlich nicht unsere Aufgabe sein die Unterschiede zwischen extensiven und intensiven Wirtschaftsverhältnissen zu erörtern, sowie auf die überhaupt nicht scharf ziehbare Grenzlinie zwischen Beiden näher einzugehen. Wir begnügen uns daher an dieser Stelle mit der Bemerkung, dass dort wo Grund und Boden teuer, der Zinsfuss billig, menschliche Arbeitkräfte jedoch reichlich zur Disposition stehen, mehr die Viehhaltung; im entgegengesetzten Falle jedoch, wo Grund und Boden billig, das Geld in Folge des hohen Zinsfusses teuer und menschliche Arbeitskraft weniger zur Verfügung steht, mehr die Viehzucht am Platz sein wird. (Birnbaum.)

Dem Schafe fällt in beiden Fällen noch immerhin eine wichtige Rolle zu, da es zur Verwertung gewisser landwirtschaftlicher Produkte geradezu unentbehrlich ist, und durch kein anderes Haus-

tier ersetzt werden kann, u. z. darum, weil es durch den eigentümlichen Bau seiner Fresswerkzeuge*) schon befähigt ist, selbst die kürzesten Gräser auf der Weide, auch die kleinen auf der Brache wachsenden Unkräuter abzureissen und die auf dem Stoppelfelde sich vorfindenden Pflanzen und Aehren, sowie die zwischen dem Stroh vorhandenen Gräser und Aehrenrispen sich anzueignen. So geringfügig dieses Futter auch dem Anscheine nach sein mag, so macht es in Summe doch grosse Massen aus, und gewährt dem Schafe in der Weideperiode reichliches und nahrhaftes Futter, während kein anderes unserer Haustiere diese Produkte, oder besser gesagt, Abfälle unserer Landwirtschaft zu verwerten imstande wäre. Nebenbei können wir nicht unerwähnt lassen, dass bei dem Weidegang der Schafe zugleich eine solche Düngung des Bodens stattfindet, welche viel gleichmässiger ist, als wenn die Weide von Pferden oder Rindern besucht würde. Dieser Umstand erklärt es auch, warum die Schafe vorzugsweise zum Pferchen verwendet werden, eine Düngungsmethode, die namentlich unter extensiven Wirtschaftsverhältnissen, bei weit vom Hofe entfernten Grundstücken, wol berechtigt erscheint.

Letzterwähnte Verhältnisse herrschen in Ungarn besonders in ausgedehntem Masse vor ; sterile, trockene Weiden, die in den meisten Gegenden noch eingehaltene schwarze Brache,**) endlich die colossal ausgedehnten Güter und Domänen, auf denen in Folge herrschender Capitalsarmut nicht eine genügende Anzahl von Vorwerken errichtet werden konnte. Dies alles trägt dazu bei, die Schafzucht daselbst als unentbehrlich erscheinen zu lassen, und es wird jedenfalls noch viele Jahrzehnte dauern, ehe diese Verhältnisse sich geändert haben werden. Ausserdem aber ist die Schaf-

---

*) Das Maul des Schafes ist sehr spitzig gebaut ; die Oberlippe ist in der Mitte senkrecht scharf eingekerbt und in der Einkerbung haarlos, dabei seitlich dehnbar. Dieselbe ist daher geeignet, das Anlegen des zahnlosen schwieligen Gaumens hart über dem Erdboden an die abzuweidende Pflanze zu begünstigen, wobei mit Hülfe der unteren scharfen Schneidezähne eine Bewegung ausgeführt wird, die eher dem Abstossen, als dem Abreissen gleich ist. (Nach J. Bohm.)

**) Die schwarze Brache betrug in den Jahren 1869—1879, also in elfjährigem Durchschnitte 2,317.106 Hektare, im Jahre 1879 bei einer Ackerfläche von 11,440.405 Hektaren noch immer 20·86% . (Siehe „Statistisches Jahrbuch Ungarns“ 9-ter Jahrgang 1879, herausgegeben von dem kön. ung. landesstatistischem Bureau.)

zucht schon desshalb von eminentester Bedeutung für Ungarn, weil letzteres in ihr ein rasch wirksames Mittel besitzt, trotz seiner Capitalsarmut jenem Missverhältniss, welches daselbst zwischen Cerealienbau und Viehzucht besteht, abzuhelfen. Das Getreide bildet nämlich die Hauptproduktion der ungarischen Landwirtschaft und nimmt über 69% von der gesammten Ackerfläche ein, während auf dem Futterbau nur 7·5%, auf Handelsgewächse blos 2·4% entfallen und 20·86% brach liegen bleiben. Vergleicht man die Viehzucht Ungarns mit der anderer Länder Europas, so findet man, dass sie im Allgemeinen weit hinter der anderer Staaten unseres Weltteils zurücksteht. Zieht man nur die Viehernährende Fläche, also Ackerland, Wiesen und Weiden in Betracht, so ergeben sich für Ungarn 142.173 Quadratkilometer und es entfallen auf je einen Quadratkilometer: *)

| Länder | Pferde | Maulesel u. Esel | Rindvieh | Schafe | Schweine | Ziegen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| In Ungarn . . . . | 11·5 | 0·2 | 25·1 | 83·8 | 21.6 | 1·5 |
| „ Grossbritannien . | 17·3 | — | 47·2 | 232.0 | 10·8 | — |
| „ Dänemark . . . | 13·0 | — | 50·9 | 75·7 | 18·2 | — |
| „ Norwegen . . . | 12·1 | — | 77·1 | 138·0 | 7·8 | 23·5 |
| „ Schweden . . . | 9.8 | — | 44·8 | 36·2 | 8·5 | 2 8 |
| „ Holland . . . . | 12·1 | 2·0 | 70·3 | 43·0 | 29·2 | 7 0 |
| „ Belgien . . . . | 14·5 | 6·0 | 63·5 | 30·0 | 32·3 | 10·1 |
| „ Frankreich . . . | 7·4 | 21·0 | 34·8 | 74·4 | 17·1 | 5·3 |
| „ Portugal . . . . | 2·2 | 52·0 | 14·4 | 74·8 | 21·5 | 25·9 |
| „ Rumänien . . . | 7·1 | 1·0 | 30·5 | 79·8 | 13·8 | 3·2 |
| „ Deutschland . . . | 9·3 | — | 43·8 | 70·0 | 20·0 | 6·4 |
| „ Oesterreich . . . | 8·0 | 2 0 | 43·3 | 29·3 | 14·9 | 5·7 |

*) Diese Daten sind einem Berichte des Prof. Dr. Werner in Poppelsdorf „Ueber eine landwirtschaftliche Studienreise in Ungarn" (mitgeteilt in Dr. H. Thiel's landwirtschaftlichen Jahrbüchern, Jahrgang 1880 Heft 4 u. 5) entnommen, ohne dass wir für deren Richtigkeit zur Jetztzeit einstehen könnten; zumal die auf Ungarn bezüglichen Daten sind durch die letzte Viehzählung, und zwar sehr zu Ungunsten desselben alterirt worden. In Ermangelung neuerer vergleichend statistischer Daten mag diese Tabelle jedoch hier ihren Platz finden, indem sie uns immerhin einen Ueberblick über die Pecorationsverhältnisse der einzelnen Länder vor einer nicht zu langen Zeit liefert.

Die Vermehrung des Viehstandes ist demnach, wie wir sehen, eine unumgängliche Notwendigkeit und bereits unaufschiebbar geworden, wird sich jedoch bei der herrschenden Capitalsarmut auf keine andere Weise so sicher, so rasch und mit so wenigen Kosten, dafür aber mit so schnell eintreffenden Baargeldeinnahmen effectuiren lassen, als indem das Hauptaugenmerk auf die Schafzucht, diesen so wichtigen Zweig der Landwirtschaft, gerichtet wird. Die rasche Reproduktion des Schafes, welche es jedem Landwirte bei rationellem Vorgehen ermöglicht, seine Heerde in kurzer Zeit um 20—30—50% zu vermehren; seine ihm innewohnende Natureigentümlichkeit, welche für das ungarische Klima und die bis jetzt daselbst noch herrschende Wirtschaftsmethode wie geschaffen erscheint; so wie endlich jener für die capitalsarme ungarische Landwirtschaft ausschlaggebende Umstand, dass das Schaf schon von seinem ersten Lebensjahre an, wenn auch im geringem Masse, so doch immerhin einen Ertrag liefert: sind lauter Belege dafür, wie sehr die Schafzucht berufen ist, entscheidenden Einfluss auf die Entwickelung der Agricultur in Ungarn auszuüben.

# II.

Die Produkte, welche uns die Schafzucht liefert, sind: Zuzucht, Fleisch, Wolle, Milch und etwas Leder von geringer Bedeutung. Obgleich wir diese Erzeugnisse von allen unserer Culturracen erzielen, werden doch in der Schafzucht drei Hauptrichtungen unterschieden, nämlich die Zucht des Wollschafes, des Fleischschafes und des Milchschafes, je nach demjenigen Produkt, zu dessen Hervorbringung sich die betreffende Race besonders eignet. Auf die Milchproduktion bei Schafen ist jedoch nur in einzelnen, später zu erörtenden Fällen Gewicht zu legen, so dass wir, von dieser Ausnahme abgesehen, in der Schafzucht zwei Hauptrichtungnn zu unterscheiden haben, nämlich die Zucht des Woll- und Fleischschafes, ohne dass jedoch beide gänzlich von einander zu trennen wären.*)

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie Lage und Güte des

*) In Europa tragen alle Schafracen Wolle, doch im Orient gibt es sehr wertvolle Racen, wie z. B. das persische Kropfschaf, bei denen der ganze Körper nur mit glatten straffen Haaren bedeckt ist.

Bodens, werden in erster Linie berufen sein, bei der Entscheidung, welche Richtung der Schafzucht in einer gewissen Gegend befolgt werden soll, den Ausschlag zu geben, da jede dieser Zuchten an die verkehrs- und landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse, sowie an die Lage des Marktes ganz verschiedene Ansprüche stellt. So eignet sich die Fleischschafzucht vorwiegend für intensiv bewirtschaftete Länder, während die Wollschafzucht mehr in den extensiv bewirtschafteten am Platze ist, da die Wolle im Gegensatze zum Fleische, als ein hochwertiges, wenig der Veränderung unterworfenes Produkt, einen langen Transport zu ertragen imstande ist.*) Damit sei jedoch nicht gesagt, dass extensiv bewirtschaftete Länder sich nicht ebenfalls der Fleischproduktion zuwenden dürfen, nur müssen sie den grossen Verbrauchscentren durch günstige Verkehrsmittel näher gerückt sein.

Indem wir uns die weitere Erörterung dieser Verhältnisse, sowie die daraus zu ziehenden Schlüsse für später vorbehalten, wollen wir vorerst einen Blick auf das bisher in Ungarn gezüchtete Material werfen.**)

---

*) „Sollte es gar nicht möglich sein zugleich auf vorzügliches Fleisch und auf vorzügliche Haut (Wolle) des Viehes hinzuarbeiten, so ist es für die niederen Wirtschaftsstufen unzweifelhaft am geratensten, in dieser Alternative vorzugsweise die Haut (Wolle) ins Auge zu fassen, für die höheren, vorzugsweise das Fleisch.“ (Rocher's Nationalökonomik des Ackerbaues S. 179.)

**) Eine genaue Statistik über die in Ungarn vertretenen Racen und über die Anzahl von Schafen, durch welche jede einzelne Race vertreten ist, aufzustellen, ist bisher nicht gelungen; doch werden wir vielleicht am leichtesten einen Ueberblick über dieselbe gewinnen, wenn wir einen Bericht über die Schafschau auf der Weltausstellung in Wien, im Jahre 1873, zur Hand nehmen, zumal sich die Verhältnisse, wie dies die Ausstellung des Jahres 1880 zu Stuhlweissenburg bewies, seitdem sehr wenig verändert haben. So berichtet Dr. Heinrich Janke: „Die Schau wurde von Ungarn sehr reichlich, nämlich mit 431 Tieren aus 46 Heerden beschickt, und hier herrschte namentlich die Merinoschafzucht vor. Als Electoralheerde war nur eine mit 8 Tieren hingestellt, dagegen waren 168 Negretti-Merinos in 18 Partien, worunter viele mit hochfeiner Wolle, ausserdem 46 als Electoral-Negretti bezeichnete Schafe in 7 Heerden und dazu noch 14 Kammwoll-Merinos in einer Heerde vertreten. Ferner sah man 24 Rambouillet und Rambouillet-Merino Kreuzungstiere, 12 Saatler, d. h. 12 vorpommersche Kammwoll-Negretti-Kreuzungsschafe, je in einer Heerde mit 12 Schafen aus der ungarischen Stammherde Gyoma gezüchtet. Demnächst produzirten sich noch 34 sogenannte Mastkappen in 6 Heerden, und die für den Fremden höchst interessanten heimischen Landschafe in ziemlich zahlreicher Vertretung, nämlich 9 Stück Siebenbürger schwarzer Landrace in einer Heerde, 18

Das daselbst herrschende continentale, sich mehr der Dürre zuneigende Klima war, abgesehen von dem dadurch öfter eingetretenen Futtermangel, der Schafzucht besonders günstig, welch letztere jedoch in zwei, von einander ganz verschiedenen Richtungen sich entwickelte. Die Zahl der Schafe beträgt cca 9¼ Millionen und man kann bei uns zwei Hauptrichtungen unterscheiden: 1. Das Wollschaf, welches bei den vorherrschenden extensiven Verhältnissen ganz besonders zur Verwertung der absoluten und zufälligen Weiden, sowie der grossen Strohquantitäten geeignet ist. 2. Das Milchschaf, welches in den hochgebirgigen Gegenden des Landes einen grossen Teil des Viehstandes repräsentirt und zur Ausnützung der hoch oben in den Karpaten gelegenen Gebirgsweiden berufen ist. Aber noch von einem anderen Gesichtspunkte aus lassen sich die ungarischen Schafe in zwei Hauptgruppen teilen, nämlich je nachdem sie Merinoblut in sich führen oder nicht. Zur ersteren gehören die in Ungarn zu besonderer Feinheit*) herangezüchteten Electoral-Negretti-Schafe, welche entweder rein den aus Spanien importirten Heerden entstammen oder nur sehr wenig fremdes Blut enthalten, und die Mestiz-Merinos, welche aus einer Kreuzung des Merino mit dem ungarischen Landschafe entstanden sind, sich aber von jenen durch höheres Körpergewicht und massigere Wollproduktion — natürlich bei verminderter Feinheit

---

Schafe gemeiner Landrace in 3 Heerden und 24 Stück Lincoln-Siebenbürger Kreuzung, die in Siebenbürgen sehr beliebt ist und in der That auch sehr zweckmässig zu sein scheint. Endlich waren noch 5 Cigayas, 15 Stück Zackelschafe und 6 Stück wallachischer Race ausgestellt. Unter allen ausgestellten Tieren hebt der Referent als hochfein und edel die rein aus spanischen Merinos fortgezüchteten Heerden des Grafen Károlyi in Stomfa, des Grafen Hunyady in Ürmény, der Frau Gräfin Henkel-Donnersmark in Oroszvár (Karlburg) hervor. Ausserdem erwähnt Dr. Janke noch die Heerden aus Gödöllő, Mártonvásár (Graf Brunswick) Gutor (Herr Cilchert), Zala-Szt.-Mihály (Herr Skublics) und viele andere, während wir ans eigener Anschauung hinzufügen können, dass sich in Stuhlweissenburg ebenfalls die Heerden der obgenannnten Besitzer vor allen anderen auszeichneten, zu denen sich noch die wundnrschönen, mit edler Kammwolle reich besetzten Tiere aus der Heerde der Frau Gaspar Geiszt gesellten. Näheres siehe „Die Schaffschau auf der Wiener-Welt-Tierausstellung im Sommer 1873", von Dr. H. Janke, in Komers Jahrbnch für österreichische Landwirte, Jahrgang 1874.

*) Sowohl bei der Ausstelluug in Wien 1873, als in Paris 1878, standen die ungarischen Schafe in Betreff der Feinheit unübertroffen da, und haben bekanntlich die ersten Preise davongetragen.

der Wolle — unterscheiden. Bei der grossen Ausdehnung und der verschiedenen geologischen Beschaffenheit des Bodens, darf es uns nicht Wunder nehmen, dass letztere, nämlich die Mestiz-Merinos, je nach den Verhältnissen unter denen sie sich entwickelten, abermals in Unterabteilungen zerfallen, u. z. unterscheiden wir hier wieder: 1. Diejenigen, welche auf magerem, sandigem Boden gezüchtet wurden, eine ordinäre, schüttere, dabei auch kurze Wolle tragen und weder was diese noch was Körperformen betrifft, auch nur halbwegs annehmbare Resultate aufzuweisen haben; 2. Diejenigen, welche auf dem reichen, tiefgründigen Alluvialboden des Theissgebietes gezüchtet wurden und bei schön entwickelten Körperformen mit edler Kammwolle reich besetzt sind. Zu derjenigen Gruppe die kein Merinoblut führen, gehören das Höhen- und Niederungszackelschaf, das Székler- und Cigayaschaf; ihre Zucht ist noch wenig vorgeschritten und auch Kreuzungsversuche mit ihnen sind blos vereinzelt angestellt worden. Da sie meist in Siebenbürgen und Oberungarn behufs Milchgewinnung gehalten werden, so ergibt sich ihre hohe Bedeutung für jene capitalsarmen Länder von selbst, abgesehen davon, dass in manchen Gegenden die Käsefabrikation ein sehr lohnendes Nebengewerbe bildet

Von all' den erwähnten Racen sind die Székler und Cigayas wenig verbreitet. Ein viel grösseres Verbreitungsgebiet haben die Zackelschafe. Doch das Gros der in Ungarn gehaltenen Schafe bilden die Merinos, welche allerdings blos in einzelnen Heerden rein fortgezüchtet wurden, während, wie wir sogleich zu sehen Gelegenheit haben werden, die meisten Heerden aus Kreuzungstieren der Merinos mit den früheren Landschafen Ungarns und zum Teile auch mit dem Paduaner Schaf bestehen.

Was die Import- und Exportverhältnisse Ungarns anbelangt, so lässt sich schwer ein klares Bild von denselben entwerfen, da in Folge des gemeinsamen Zollgebietes keine gesonderte Ein- und Ausfuhrstatistik besteht. Aus jüngern Daten teilen wir nach Konek*) folgende Zahlen mit, welche jedoch nur den kurzen Zeitraum der Jahre 1866—1875 umfassen, während die Aufzeichnungen früherer Schriftsteller, in Folge mangelhafter statistischer Quellen nur kaum zu verwerten sind:

*) Dr. Alex Konek: „A magyar birodalom statisztikai kézikönyve, folytonos tekintettel Ausztriára.“ (Statistik der ung. Monarchie mit besonderer Berücksichtigung Oesterreichs) 2. Auflage, Budapest 1878.

| In den Jahren 1866—1875 durchschnittlich | Für ganz Oesterreich-Ungarn | | |
|---|---|---|---|
| | Export | Import | Differenz |
| Wollquantität | 130.372 Met.Ctr. | 141,787 Met. Ctr. | — 11:415 Met-Ctr. |
| Wolle dem Werte nach . | 33·9 Millionen fl. | 18·7 Millionen fl. | +12·2 Million fl. |
| Schafe u. Ziegen | 268.021 Stück | 151.557 Stück | + 117.364 Stück |
| Lämmer . . | 28 561 „ | 20.149 „ | + 8.415 „ |

Der Export Ungarns allein dürfte sich jedoch viel höher stellen, als dies für die Gesammtmonarchie gilt, da der grösste Teil des Bedarfes der mährischen, böhmischen und östr.-schlesischen Tuchfabriken aus Ungarn gedeckt, sowie der Bedarf an Schaffleisch für die grössern österreichischen Städte von da aus geliefert wird, während der Import nach Ungarn selbst gleich Null zu erachten ist. Konek schätzte die Wollproduktion Ungarns, indem er die Viehzählung des Jahres 1870 (welche 15,076.997 Stück Schafe gegen 5,026.398 für Oesterreich ergab) als Basis annahm, auf 196.000 Metercentner, 1·3 Kilo Wolle pro Stück gerechnet. Diese Berechnung mag damals richtig gewesen sein, doch stimmt sie heute nicht mehr, da die neueste Viehzählung, wie wir später sehen werden, nur circa 9,252.123 Stück Schafe aufweist. Die Wollproduction Ungarn's betrüge demnach heute, 1·3 Kilo Wolle pro Stück gerechnet, blos 136.500 Metercentner.

# III.

Wenn wir die Verbreitung des Merinoschafes und die lange andauernde Beliebtheit der aus seiner feinsten Wolle erzeugten Fabrikate ins Auge fassen; ferner die dadurch entstandene Massenproduktion sowie die, unter Einfluss der zunehmenden Produktion in den Colonien und des in Nordamerika inaugurirten Schutzzollsystems, veränderte Handels-Conjuncturen in Betracht ziehen; wenn wir endlich als Ausfluss aller dieser aufgezählten Umstände die Wandlungen, welche die Entwickelung der Merinoschafzucht in Europa durchmachen musste, bedenken: — so werden wir in diesen miteinander enge und vielfach verketteten Umständen die Hauptursachen kennen lernen, denen die heutigen, beinahe allent-

halben in Europa herrschende Unrentabilität der Schafzucht zuzuschreiben ist.

Die Zucht des Merinoschafes, welches nach Bohm*) ein steter Begleiter des baskischen (iberischen) Menschenschlages war, hatte sich in Spanien zu höchster Blüte, vollendetester Feinheit und Reinheit kerangebildet. Schon im 12. Jahrhundert, unter Sancho III. (1158) und Alphons VIII. (1187), sowie später im 14-ten Jahrhundert, wurden daselbst gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Schafzucht erlassen,**) bis sich endlich in der „heiligen Mesta", deren Statuten von Ferdinand V. sanctionirt wurden, eine Genossenschaft, behufs Förderung und Schutz dieser schon damals so wichtigen Einnahmsquelle Spaniens, bildete.***)

Früher war bekanntlich die Ausfuhr von Wolle und Schafen aus Spanien unter schwerer Strafe verboten. Als man jedoch dieses Verbot laxer zu handhaben begann und zum Teile sogar ganz aufhob, da war die Einfuhr nach Frankreich vermöge seiner geographischen Lage die grösste und leichteste. Im Jahre 1776 wurde eine grössere Anzahl von Schafen, auf Anregung des damaligen Intendanten des französischen Finanzen, D. C. Prudain und des Schafzüchters Daubenton, daselbst eingeführt. Aber ganz besonders Napoleon I. war es, der während des spanisch-französischen Krieges die Merinos heerdenweise nach Frankreich führen liess, indem er den Privat-

---

*) J. Bohm: „Die Schafzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkt." (Berlin 1878) II. Teil, 2 Abteilung, pag. 657.

**) Näheres hierüber siehe v Neischütz: „Studien zur Entwickelungsgeschichte der Schafzucht." Danzig 1869.

***) Die „heilige Mesta" war eine Genossenschaft, deren Mitglieder aus reichen, Schafheerden besitzenden Aristokraten, den Klöstern, ja sogar der Krone selbst bestanden; sie hatte im Anfang blos den Zweck, die wandernden Schafheerden zu beschützen, zu welchem Behufe sie von Ferdinand V. mit sehr weitgehenden Privilegien (eigene Gerichtsbarkeit, Weideservitute, u. s. w.) ausgestattet wurde. Die Wanderungen waren durch das extreme Klima in den verschiedenen spanischen Provinzen geboten, so dass der grösste Teil der Heerden im Herbste nach dem wärmeren Estremadura und Andalusien, im Frühjahre dagegen nach dem kühleren triftenreichen Castilien und Aragonien getrieben wurde. Später verfolgte die Mesta allerdings auch politische Zwecke. Erst im Jahre 1835 wurden, unter dem Ministerium Mendizabal, die Privilegien der Mesta aufgehoben, so dass die Wanderung der Heerden seit jener Zeit blos auf bezahlten Weiden, oder auch auf, durch vorhergegangener Privatvereinigung, zu diesem Zwecke überlassenen Triften geschehen konnte, in welcher Form die Mesta noch heutigen Tages fortbesteht.

besitzern den grössten Teil ihres Viehstandes auf geradezu räuberische Weise entriss,

Früher noch als Frankreich hatte Sachsen die Merinos eingeführt, u. z. kam zuerst im Jahre 1765 und nachher im Jahre 1778 ein grösserer Transport von Schafen dahin, um der unter den Schlägen des siebenjährigen Krieges leidenden Landwirtschaft aufzuhelfen.*) Ungefähr zur selben Zeit wurde unter Maria Theresia die erste aus 300 Stück bestehende Heerde nach Oesterreich-Ungarn gebracht, und aus derselben die Stammschäferei in Merkopail gegründet. Diesem folgte unter Joseph II, im Jahre 1784, ein zweiter Transport, wodurch der Grund zur Stammschäferei in Mannersdorf (in Oesterreich unter der Enns) gelegt wurde, während man durch einen dritten Transport im Jahre 1802 die Stammschäferei zu Holics begründete. Ausser den für die kaiserlichen Familiengüter bestimmten Heerden, wurden auch durch Private Merinos eingeführt oder an solche abgegeben, unter welchen ganz besonders die später hochberühmt gewordene Zucht des Baron Geisslern auf Hoschtitz bei Olmütz erwähnenswert ist, wie auch die Zuchten auf den fürstlich Eszterházy'schen und gräfl. Károly'schen Gütern in Ungarn. Auch die übrigen europäischen Staaten zögerten nicht lange mit der Einfuhr des Merinoschafes; doch blieb die Zucht in denselben, mit alleiniger Ausnahme Russlands, ohne besonderen Einfluss auf den Wollmarkt, während sie in den drei erstgenannten Staaten, Frankreich, Deutschland (Sachsen) und Oesterreich-Ungarn, immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung zunahm.

Je nach den verschiedenen Cabanen (Heerden), aus denen die eingeführten Tiere stammten, sowie je nach der weitergeführten Zucht, Fütterung und Pflege, sind in den 3 obgenannten Hauptculturländern für die Entwickelung der Merinoschafzucht drei ganz verschiedene Zuchtrichtungen entstanden, die sich zwar alle auf die Merinowollproduktion stützten, jedoch sowohl in Qualität und Quantität der produzirten Wolle, als auch in Betreff des Körperbaues der gezüchteten Tiere, bedeutend von einander abwichen. — Schon zur

*) Merkwürdigerweise hat unter allen europäischen Staaten Schweden zuerst die Merinos eingeführt und im Anfange mit viel Glück gezüchtet. Die Zucht verfiel jedoch später und ist ohne jedweden Einfluss auf die Schafzucht und den Wollmarkt des übrigen Europas geblieben. (Neitschütz: „Studien zur Entwickelungsgeschichte der Schafzucht." Danzig 1869 und Lasteyrie: „Geschichte der Einführung der feinwolligen spanischen Schafe." (Hamburg 1804.)

Zeit als die Ausfuhr der Wolle wohl, aber jene von Schafen aus Spanien noch nicht gestattet war, hatten sich die französischen Fabrikanten, welche jene Wolle zu feinen Shawls und Tüchern verarbeiteten, mit Vorliebe der längeren Sorten, als die für ihre Zwecke tauglichsten, bedient, weshalb auch die Züchter Frankreichs nach Einführung des Merinoschafes auf eine längere Wolle das Hauptgewicht legten, welche jedoch in Bezug auf Feinheit nicht unter eine gewisse Grenze herabsinken durfte. Unterstützt wurde ausserdem die Produktion dieser feinen Kammwolle durch das Bestreben der französischen Landwirte, grosse, muskulöse Tiere zu züchten, indem sie so der bei ihnen herrschenden Vorliebe für Schaffleisch Rechnung trugen. *)

So kam es, dass die Rambouillets (der Name stammt von der Stammschäferei „Rambouillet")die anderen Merinos an Grösse bedeutend übertrafen, welche Grösse ihrerseits wieder, wie bekannt, in gewisser Beziehung zur Länge der Wolle steht, u. z. so, dass mit Zunahme der Körpergrösse auch die Länge der Wolle zu-, deren Feinheit jedoch abnimmt, wenn nicht gegen diese mehr und mehr schwindende Feinheit schon von vorneherein sehr sorgfältige, zielbewusste Zucht in Anwendung kommt. So entstand die Rambouilletzucht, die mit einer (nach Bohm) guten Primawolle von 6—7 Ctmr. Stapellänge, in ungestrecktem Zustande, ein grosses Körpergewicht verband. — Neben der Feinzucht wurden auch Kreuzungen mit dem französischen Landschafe vorgenommen, welche Kreuzungsprodukte unter dem Namen „Mètis-Merinos" bekannt, einen noch entwickelteren Körperbau mit noch längerer Wolle verbanden, ohne jedoch den Originalrambouillets an Feinheit gleichzukommen.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn. In den Cabanen, aus welchen die hierhergebrachten Zuchttiere stammten, herrschten viel geringere Körperverhältnisse vor, als bei den französischen Schafen ; dagegen war die Wolle eine hoch feine, der Stapel wohl niederer, als jener der Rambouillets, doch höher als jener der sächsischen Electorals, wohingegen die Tiere mit dem dichteren Stande der Wolle, die Neigung zur gesteigerten Fettschweissproduktion verbanden. Endlich zeichneten sich diese, als „Negretti-(Infantado) Schafe" bekannten Tiere, noch durch eine starke Bewachsenheit des Kopfes, Bauches und der Extremitäten

*) Auch der kalkreiche Boden Mittelfrankreichs, der ganz besonders der Esparsette sehr günstig ist, trug durch Produktion von Kalkpflanzen ebenfalls viel zur Ausbildung eines stärkeren Knochengerüstes bei.

aus, sowie dadurch, dass die dickere Haut sich vielfach in Falten zusammenschob, welche mit gröberer, weniger dichter Wolle besetzt waren. Die Körperformen derselben waren zwar nicht so entwickelt wie bei den französischen Schafen, doch besser als bei den Electorals, wobei noch ein starkes Knochengerüste und kurze Beine besonders zu erwähnen sind.

Die nach Oesterreich-Ungarn importirten Tiere wurden nur in einigen Heerden rein fortgezüchtet, während sie sonst zumeist mit dem vorhandenen Landschafe, dem Zackelschafe, oder mit dem polnischen Schafe gekreuzt wurden. Auch das Paduaner Schaf, welches schon früher, teils vor,*) teils unter Maria Theresia zur Verbesserung der heimischen Schafzucht importirt wurde, nahm einen grossen Anteil an der Bildung dieser Kreuzungsprodukte. Ueberdies wurden die Züchter durch die Fabrikanten zur Erzeugung einer kürzeren, feineren Wolle angehalten, da jene meist mit der Fabrikation von blos feineren Tuchen sich befassten, zu welchen freilich, bei dem damaligen Stande der Textilindustrie, nur die besten Wollsorten verarbeitet werden konnten. Nichtsdestoweniger wurde auch auf die Ausbildung der Körperformen die grösste Sorgfalt gelegt, und man bestrebte sich auch diesbezüglich überall günstige Resultate zu erzielen.

Noch ein weiterer Schritt in der Erzeugung feiner Wolle wurde in Sachsen und Preussen getan, indem die Züchter weder auf die Körperformen, noch auf Erhöhung des Schurgewichtes, sondern nur auf die Feinheit und Ausgeglichenheit der Wolle Rücksicht nahmen, was bei den damaligen, geradezu enormen Wollpreisen — ein Centner Electoralwolle wurde bis zu fl. 500 bezahlt, — wenn auch nicht vom züchterischen, so doch jedenfalls vom geschäftlichen Standpunkte aus als ganz gerechtfertigt erscheint. Dabei liess man sich jedoch durch die Erfahrung, dass sehr mässig genährte Tiere etwas feinere (hungerfeine) Wolle liefern, und dass durch Incestzucht die Eigenschaften der Originaltiere am ehesten sich fortpflanzen und steigern lassen, zu einer Zuchtmethode verleiten, welche nur Degeneration und das Einreissen von erblichen Krankheiten zur Folge haben konnte; da eine schlechte Fütterung die Entwickelung des Gesammtorganismus und der Hauttätigkeit zu sehr beeinträchtigt, während

*) Im Jahre 1666 hatte schon der damalige Graner Erzbischof Szelepcsényi einen Versuch gemacht, durch Einführung seiner Schafe unsere heimische Schafzucht zu heben. Die damals eingeführten Tiere gehörten höchstwahrscheinlich der Paduaner Race an.

die Incestzucht neben den guten auch die fehlerhaften Eigenschaften der Tiere nur steigern und das Auftreten erblicher Krankheiten, sowie einer immer mehr um sich greifenden Unfruchtbarkeit nur befördern musste. Es kann uns hierbei nicht Wunder nehmen, dass die so gezüchteten Tiere sehr klein und mager aussahen, und dass der Stand der Wolle ein schütterer geworden war, wobei Kopf, Ohren, Bauch und die Extremitäten beinahe ganz unbewachsen blieben.

Diese drei hier skizzirten Zuchtrichtungen, nämlich die Rambouillet, die Negretti, (Infantado) und die Electoral (Escurial), haben sich in den betreffenden Ländern immer mehr und mehr ausgebreitet, ohne sich speziell auf dieselben zu beschränken; denn es traten auch in Frankreich, namentlich in den südlichen und südöstlichen Teilen, Züchter auf, die mehr auf Electoralcharakter der Wolle hinarbeiteten, während zu gleicher Zeit in Deutschland und Oesterreich-Ungarn auch Kammwollheerden gebildet wurden. In den übrigen Staaten Europas mit Ausnahme Russlands, welches ebenfalls das Merinoschaf einführte, gelangte die Wollproduktion zu keiner hohen Bedeutung, umsomehr geschah dies jedoch in überseeischen Ländern, wie am Cap der guten Hoffnung, in Australien und in den La Plata-Staaten, wo, bei den ausgedehnten, grösstenteils noch herrenlosen Weiden und bei den sehr extensiven Verhältnissen, die wenig Arbeitskräfte in Anspruch nehmende Schafzucht sehr lucrativ betrieben werden konnte.

In Folge dieser äusserst günstigen Verhältnisse der Colonien für die Schafzucht, steigerte sich ihr Wollexport immer mehr und wandte sich teils den nordamerikanischen Staaten, teils Europa zu, um sich später, wie wir nachträglich sehen werden, ganz auf Europa zu beschränken. Bei den grossen Weideflächen der geringen Grundrente und der Einfachheit des Betriebes wurde die Schafzucht in jenen Ländern, insbesondere in Australien, ein Hauptzweig der Landwirtschaft, und der Import von dort nahm Dimensionen an, für welche wir blos ein Analogon in dem colossalen Getreideimport des letzten Decenniums aus Nordamerika finden.

Einige Zahlen mögen dies näher illustriren; die Einfuhr nach den englischen Wollmärkten betrug in Ballen à 330 Pfund. *)

*) Diese Daten sind von Dr. H. Janke in dem Jahrbuch für oesterreichische Landwirte 1873 mitgetheilt und dem jährlichen Ausweisen der grossen Handlung „Gooch and Cousens Wollwarehousekeepers“ in London entnommen.

| IM JAHRE | Aus dem Cap der guten Hoffnung | Aus Australien |
|---|---|---|
| 1810 | 90 | . |
| 1815 | — | 244 |
| 1830 | — | 6 557 |
| 1835 | 824 | 19 762 |
| 1840 | 3.477 | 41.025 |
| 1845 | 13.765 | 77 479 |
| 1850 | 19 879 | 138.679 |
| 1855 | 38.272 | 163.192 |
| 1860 | 55.711 | 184 452 |
| 1865 | 99.991 | 332.560 |
| 1866 | 107.184 | 348.628 |
| 1867 | 128 418 | 412.641 |
| 1868 | 141.916 | 491 281 |
| 1869 | 134 344 | 499 610 |
| 1870 | 124 050 | 549.264 |
| 1871 | 126.977 | 567.013 |

Doch nicht nur nach England allein hatte dieser Wollimport solche Dimensionen angenommen, sondern er warf sich auch auf alle bedeutende Märkte des Continents, und hatte insbesondere in Belgien einen Stapelplatz gefunden, welches nebst England die grösste Beteiligung an dieser Einfuhr aufzuweisen hat, wodurch sich ein weites Absatzgebiet für die Colonialwolle eröffnete. Der Sitz des belgischen Wollhandels ist Antwerpen, wo die Bewegungen desselben sich folgendermassen gestalteten.*)

*) Diese Zahlen sind durch Prof. Clément in Berlin nach den Berichten der Handelskammer von Verviers, in dem 2-ten Jahrgang der „Zeitschrift des Vereines für Wollinteressenten Deutschlands“ mitgeteilt.

| | 1841 51 | 1851 60 | 1861 65 | 1867 | 1868 | 1869 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Import p. Tonne à 1000 Klgr | 2,990 | 9.000 | 19,477 | 35,100 | 47,410 | 47,371 |
| Production des eigenen Landes | 3,000 | 2,000 | 2,000 | 2,000 | 2,000 | 2.000 |
| Summa in Tonnen à 1000 Klgr. | 5,992 | 11,000 | 21,477 | 37,100 | 49,418 | 49372 |
| Export | 402 | 1600 | 2042 | 692 | 648 | 1392 |
| Verbrauch | 5,599 | 9,400 | 19,435 | 36,407 | 48,770 | 48,080 |

Von der nach Belgien so importirten Wolle entfielen in Ballen auf: *)

| Länder | im Jahre | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 1860 | 1865 | 1867 | 1869 |
| La Plata Staaten | 16,302 | 77,876 | 100.410 | 133.772 |
| Russland | 2,692 | 2,547 | 2,416 | 823 |
| Cap der guten Hoffnung | 1,182 | 2,022 | 4,097 | 6.837 |
| Australien | 18,106 | 23,527 | 14,106 | 58,374 |
| Diverse | 3,460 | 5,253 | 4,851 | 4,102 |
| Summa in Ballen | 41,834 | 109,225 | 125,883 | 195,881 |

Zu dieser, für die europäischen Produzenten schädigenden Concurrenz, kam noch hinzu, dass auch die Textilindustrie durch Erfindung neuer Maschinen grosse Fortschritte in der Verarbeitung minder feiner Wollsorten zu feinen Tuchen gemacht hatte. Ausserdem begann die Nachfrage nach Baumwollfabrikaten sich sehr zu steigern, während zu gleicher Zeit der Geschmack des Publikums von den feineren, dauerhaften Tuchsorten, sich den gröberen, minder haltbaren, aber dennoch elegant aussehenden und auch bedeutend billigeren Stoffen zuwandte. Diese Umstände im Vereine mit der gesteigerten Produktion Enropa's einerseits und jenem colossalen, seit

*) Aehnliche Zahlen weist der Wollimport nach Hāvre auf, wohin die La Plata Staaten allein im Jahre 1868 um 18000 Ballen mehr importirten als im Jahre 1861.

dem Jahre 1840 immer zunehmenden Import aus dem überseeischen Ländern anderer seits, mussten eine Aenderung der Zuchtrichtung in Europa herbeiführen; und von dieser Zeit ab beginnt auch eine zweite Periode in der Entwickelung der europäischeu Merinoschafzucht.

Die Wirkung der veränderten Verhältnisse äusserte sich in Frankreich höchstens darin, dass man statt des im südlichen Frankreich teilweise rein gezüchteten Rambouillets, und statt des in Mittelfrankreich gehaltenen Electorals, die Métis-Merinos — also die Kreuzungsprodukte des Rambouillet mit dem französischen Landschafe — zu begünstigen begann, da diese mit edler, immerhin genugsam feiner Kammwolle ein hohes Schur- und Körpergewicht verbanden.

Auf ganz andere Weise suchte man dagegen in Oesterreich-Ungarn der durch das Sinken der Wollpreise bedrohten Rentabilität der Schafzucht zu Hilfe zu kommen: Hatte man früher bei Erhaltung des Körpergewichtes auf erhöhte Feinheit des Haares gezüchtet und so die Negretti-Electoral Richtung geschaffen, so legte man jetzt, nebst auf Entwickelung der Körperformen, das Hauptgewicht auf Erhöhung des Wollquantums, ohne jedoch die Kammwollrichtung einzuschlagen. — Dichter Stand der Wolle, stark entwickelter tiefer Rumpf, mithin Vergrösserung des Wollfeldes und möglichste Bewachsenheit des Kopfes und der Extremitäten, endlich Begünstigung der Hautfalten in noch höherem Masse, als dies früher geschehen, waren die Gesichtspunkte, welche für die damaligen oesterreich-ungarischen Schafzüchter massgebend waren. Doch hatte sich hierbei ein grosser Fehler eingeschlichen, indem mit der gesteigerten Hauttätigkeit, neben der erhöhten Wollproduktion auch eine grössere Fettschweiszsecretion sich einstellte, ein Fehler, dem die Züchter, in der Absicht ihr Wollgewicht zu vermehren, noch Vorschub leisteten, anstatt ihm entgegenzuarbeiten. Als aber dieser Fettschweiss als ein bösartiger und schwer löslicher sich erwies, mussten sich die Landwirte seitens der Fabrikanten sehr grosse Abzüge gefallen lassen. und es kostete später viel Mühe nnd Ausdauer im Zuchtbetriebe, um jener übermässigen Fettschweissbildung nur einigermassen Einhalt zu tun — Die wenigsten Missgriffe beging Ungarn in dieser Beziehung, welches namentlich an der Erzeugung der hochfeinen Wolle immerfort festhielt; auch sehen wir dasselbe noch heute auf dem Wollmarkte, als den eigentlichen Hauptrepräsentanten dieser Richtung auftreten, ob mit Schaden oder mit Nutzen, werden wir später zu erörtern haben.

Man sollte meinen, dass die Electoralwolle unter dem rapiden Sinken der Preise am wenigsten gelitten habe, indem der Import aus den Colonien sich doch hauptsächlich mehr auf die mittleren Sorten beschränkte. Indess in demselben Masse als die Zufuhr sich hob, verminderte sich auch die Nachfrage nach feinern Sorten, da in Folge der Fortschritte der Textilindustrie und der veränderten Mode, der frühere grosse Bedarf an solchen sich bedeutend verringert hat. Es ist daher klar, dass die Electoralschafe bei dem von ihnen gelieferten geringen Wollquantum und vorherrschend niederen Preisen, am meisten unter dem Einflusse der obgeschilderten Verhältnisse zu leiden hatten. Man begann nun in Deutschland über Hals und Kopf Kreuzungen mit reichwolligen Schafen vorzunehmen, ohne genau auf die Qualität der Wolle, welche die zu diesem Zwecke angekauften neuen Böcke trugen, zu achten. Dass die in Folge dessen eintretende Diskreditirung jener Heerden, sowie das Steigen des Grundwertes und der Futterproduktion, nicht danach angethan waren, zur Hebung der Schafzucht beizutragen, bedarf wohl keiner näheren Beweisführung.

So standen die Verhältnisse im Jahre 1869, als die Regierung der nordamerikanischen Union beschlossen hatte, teils zum Schutze der eigenen Producenten, teils um dadurch eine neue Steuer zu erheben, die Einfuhr der Wolle mit einem sehr hohen Zolle zu belegen, der im Jahre 1867 noch derart gesteigert wurde, dass eine Wolle im Werte von 100 fl. per Centner fl. 25.50 kr. und 10% ihres Wertes, in Summa also 35 fl. 50 kr. in Gold zu zahlen hatte. Dieser hohe Zollsatz, welcher einem Einfuhrverbot bedenklich nahekommt, war für die europäischen Producenten verhängnisvoll. Australien und das Capland, die früher einen sehr grossen Teil ihrer Wolle nach Amerika exportirt hatten, warfen jetzt dieselben auf den europäischen, zunächst auf den Londoner Markt. Und hatten wir schon den früheren Import als colossal bezeichnet, welcher, wie wir sahen, eine Aenderung in dem in Europa befolgten Züchtungssystem zur Notwendigkeit machte, so musste die neuerdings gesteigerte Einfuhr geradezu umwälzend auf dasselbe wirken. Sehen wir doch, dass der Import der Kolonialwolle vom Jahre 1863 ab, wo er 310.552 Ballen betrug, sich bis zum Jahre 1871 auf 393.990 Ballen steigerte, sich also im Verlaufe von 8 Jahren mehr als verdoppelt hatte! Hierzu kam noch, dass die Nachfrage nach hochfeinen Wollsorten, in Folge der schon oben auseinandergesetzten Ursachen, immer mehr und mehr abnahm, während gleich-

zeitig auch die andern, bei dem Reinertrage der Viehzucht in Betracht kommenden Faktoren, solche Aenderungen erlitten, welche die Rentabilität derselben nur ungünstig beeinflussen konnten, nämlich die schon erwähnte Steigerung der Grundrente und der Arbeitslöhne, wie auch die in Folge dessen verteuerte Futterproduktion *)

Wir würden jedoch fehlgehen, wenn wir einzig und allein die massenhafte Produktion der Colonien in Rechnung zögen; wir dürfen vielmehr nicht ausser Acht lassen, dass auch Europa in dieser Hinsicht nicht zurückblieb, und dass sowohl da wie in Amerika die Haltung von Schafen ungeheuer zugenommen hatte, u. z. in einem Masse, welches in gar keinem Verhältniss zur relativ geringen Zunahme der Bevölkerung und des Consumes stand. Ein Vergleich zwischen dem im Jahre 1830 und 1878 produzirten Wollquantum wird dies deutlich veranschaulichen.

Die Wollproduktion überhaupt betrug in Pfunden (nach der Deutschen landwirtschaftlichen Zeitung):

| In | 1830 | 1878 |
|---|---|---|
| Europa | 280.000.000 | 740,000.000 |
| La Plata Staaten | 22,000.000 | 240,000.000 |
| Vereinigte Staaten von Nordamerika | 10,000.000 | 208,000.000 |
| Australien | 7,000.000 | 250,000.000 |
| Südafrika | 2,000.000 | 48,000.000 |
| Summa | 321,000.000 | 1518,000.000 |

Man ersieht daraus, dass die Wollproduktion in dem Zeitraum von 48 Jahren sich nahezu verfünffacht hatte.

Von diesem durch die in Nordamerika errichteten Zollschran-

*( Die landwirtschaftlichen Arbeitslöhne in Frankreich sollen sich seit 1855 geradezu verdoppelt haben, so zahlte man einem Arbeiter im Weingarten damals 1—1·25 Frk, heute dagegen 2—2·50 Frk. In England soll die Steigerung der Arbeitslöhne eine noch grössere sein; man zahlte vor 25 Jahren einem Arbeiter 36 Liter Getreide pro Woche, heute dagegen das dreifache: Näheres hierüber siehe „La situation agricole de la France“ von Jules Clavé, mitgeteilt in der „Revue des deux mondes“ Jahrg. 1880. Heft vom 1. Februar. Seite 618-622.

ken herbeigeführten Umschwung der Verhältnisse, wurde abermals Frankreich am wenigsten betroffen, indem, wie wir gesehen, von jeher mehr auf die Aufzucht eines möglichst grossen Tieres Gewicht gelegt wurde, womit freilich ein Rückgang in der Feinheit der Wolle, dagegen aber ein Längerwerden derselben verbunden war, so dass diese einerseits überall leichten Absatz fand, während andrerseits der Ausfall in dem Wollerträgniss durch grössere Einnahmen in dem Fleischverkaufe compensirt wurde.

Am empfindlichsten werden Deutschland und Oesterreich-Ungarn betroffen, wo man für die feine Wolle keinen solchen Preis erzielen konnte, welcher im adäquaten Verhältniss zu den Produktionskosten gestanden hätte. Da jedoch die Rentabilität der Schafzucht in diesen Staaten, ganz besonders aber in Ungarn auf den Export sich stützte, so wurde man, angesichts des gesteigerten Angebots und des für feinere Wollsorten gewissermassen verschlossenen oder wenigstens beschränkten Marktes, sowie in Folge der erhöhten Produktionskosten, die Frage aufzuwerfen gedrängt, ob überhaupt unter solchen Verhältnissen die Zucht des Wollschafes sich noch rentire, und wenn nicht, unter welchen Bedingungen noch der grösste Gewinn aus derselben zu erzielen wäre?

Haben wir vorhin die Ueberproduktion als die Hauptursache für die Unrentabilität der Wollschafzucht bezeichnet, so müssen wir an dieser Stelle noch eines anderen, wenn auch weniger weittragenden Umstandes Erwähnung tun, welcher nicht minder zur Depression der Wollpreise, namentlich der feineren Sorten, beitrug. Während in den früheren „guten, soliden, alten Zeiten" der Geschmack des Publikums sich vorzugsweise auf die hochfeinen, glatten, aber haltbaren Zeuge richtete, hatte die Mode der neueren Zeit die ordinären, rauhen und billigen Waaren bevorzugt. Hierzu gesellten sich noch, dass die Fabrikation der wohl elegant aussehenden, jedoch undauerhaften Shody- und Mungostoffe ungeheuer zunahm, so dass der Import nach England, der schon im Jahre 1861 mit 8 Millionen Gulden veranschlagt wurde, im Jahre 1873 bereits auf 13 Millionen Gulden sich steigerte und seitdem noch bedeutend mehr beträgt, wobei auch Deutschland einen grossen Verbrauch dieses Artikels aufzuweisen hat. Wenn auch bei der Fabrikation dieser, aus schon abgetragenen Zeugen oder Fetzen bereiteten Stoffe, mindestens ein Dritteil frischer, echter Wolle zugemengt werden muss, um sie einigermassen haltbar zu machen, so

ist es doch klar, dass die massenhafte Schody- und Mungofabrikation nicht ohne schädliche Rückwirkung auf die Wollpreise bleiben konnte.

## IV.

Wir haben bisher gesehen, dass sich die Geschichte der Schafzucht in Ungarn wenig von der in den übrigen europäischen Staaten unterscheidet, und dass ihr Verfall bei uns zur selben Zeit, eingetreten, wie im übrigen Europa, zur Zeit nämlich als die Schafzucht ihre Rentabilität immer mehr einzubüssen begann. Trotzdem müssen wir noch hervorheben, dass neben diesen allgemeinen Ursachen, welche lähmend auf die ganze europäische Schafzucht einwirkten, in Ungarn noch andere Umstände localer Natur zur Geltung kamen, welche aus dem Wesen der früheren Urbarialverhältnisse und aus der Art und Weise wie dieselben geregelt wurden, hervorgegangen sind, so dass wir nicht umhin können, dieselbe hier etwas ausführlicher zu behandeln.

In Ungarn existirten bis zum Jahre 1848, insolange nämlich das Urbarialsystem herrschte, keine eigentlichen Bauerngüter, da Grund und Boden ausschliesslich das Eigentum der Grundherrschaft bildeten. Der Bauer besass sein Grundstück nicht als dauernden Besitz, sondern als Lehen, u. z. derart, dass ihm laut königlicher Verordnung Maria Theresias aus dem Jahre 1767, die erbliche Nutzniessung des Grundstückes zwar zugesichert war, dasselbe jedoch, im Falle der Auswanderung oder im Falle eines Aussterbens des Mannesstammes, an die Grundherrschaft zurückfiel. Dafür war der Bauer verpflichtet, $^1/_9$ seiner Getreideernten an die Herrschaft abzuliefern und überdies noch gewisse Frohnarbeiten — im Lande „Robot“ genannt — zu verrichten. Die Herrschaft allein hatte das Recht, den Bauern die ihnen zukommenden Grundstücke anzuweisen, und da oft einzelne Parzellen an dieselbe zurückfielen, so konnte es nicht ausbleiben, dass, bei der grossen Ausdehnung des Besitzes und den darin wie eingesäet liegenden Dörfern, die Bauerngüter in der Flur allenthalben zerstreut waren und mit den Grundstücken der Herrschaft bunt durcheinander gewürfelt lagen. Da sich aber die Bauern häufiger Uebergriffe schuldig machten, indem sie bald da, bald dort ein Stück herrschaftlichen Grundes annectirten, so war öfters eine Neuregelung der Flureinteilung nötig geworden, welche Missstände so lange währten, bis der Gesetzartikel V. 1836 die Grösse der Ses-

sionen, die den Bauern zu überlassen waren, für jedes Comitat genau limitirte, während G. A. X. desselben Jahres auch die Commassirung dieser Güter anordnete. Zugleich sei erwähnt, dass hiermit die Unteilbarkeit der einzelnen Sessionen ausgesprochen wurde und damit der übermässigen Zersplitterung dieser Baueruгüter Schranken gesetzt waren. — Die durch obenerwähntes Gesetz verordnete Commassation scheint jedoch nicht von Erfolg gewesen zu sein, da man die Sessionen, dem herrschenden Dreifeldersystem gemäss, in mindestens drei Parzellen aufteilte, so dass der ungarische Reichstag, zugleich mit Aufhebung der Leibeigenschaft vermittelst G. A. X. 1848, neuerdings eine Commassirung anordnen musste, welche jedoch in Folge der bald darauf ausgebrochenen Revolution unausgeführt blieb.

Anders waren die Verhältnisse auf den Weidegründen beschaffen; diese gehörten der Herrschaft und den Bauern gemeinschaftlich, und es herrschte auf denselben eine Misswirtschaft, wie sie einer solchen Gemeinschaft gewöhnlich anzuhaften pflegt, namentlich dort, wo der Grundherr sich nicht um die Bewirtschaftung seiner Güter kümmert. — Die Bauern hüteten auf jenen Weiden mehr Vieh als ihnen zukam, und keine der beteiligten Parteien kümmerte sich um die Instandhaltung und Melioration derselben, da die Unkosten einer solchen nur jene Partei hätte tragen müssen, welch die Initiative hierzu ergriffen, und die Indolenz kein gemeinschaftliches Zusammenwirken erhoffen liess. In Folge dessen wurde in vielen Orten die Teilung der gemeinschaftlichen Wiesen und Weiden zwischen Herrschaft und Gemeinde vorgenommen, wozu die Initiative vor dem Jahre 1848 blos der ersteren, nach diesem Zeitpunkte jedoch beiden Parteien gleichmässig zukam. — Das kaiserliche Patent von 2. Mäiz 1853 ordnete ganz ausdrücklich diese Teilung an, sowie ein 2. kaiserliches Patent vom 21. Juni 1854 zugleich die Commassation im Banate und in der damaligen serbischen Wojwodschaft anbefahl, was zur Folge hatte, dass auch in den meisten Gegenden des Landes die Parzellirung des der Gemeinde zufallenden Teiles vorgenommen wurde.

Diese Parzellirung der Grundstücke ist es in erster Reihe, welche als die eigentliche Ursache des Rückganges in der Viehzucht anzusehen ist und auch besonders schädigend auf die Schafhaltung einwirkte, da dieses, als Weidetier par excellence, den Weidegang nicht entbehren kann. — Zudem kam noch, dass während die Bauern früher auf den Gemeindewiesen eine grosse Anzahl Vieh gemein-

schaftlich hüteten, diese in kleine Teile zerstückelt *) und die Aufrechterhaltung solch kleiner Parzellen als Weide beinahe zur Unmöglichkeit wurde, was zur Folge hatte, dass durch die damals herrschenden hohen Getreidepreisen angelockt, ein grosser Teil derselben zu Ackerland umgewandelt worden war. Aber selbst dort, wo diese Umgestaltung nicht vor sich ging, musste schon eine bedeutende Erhöhung der Produktionskosten dadurch eintreten, dass anstatt einen gemeinschaftlichen Gemeindehirten zu halten, wie dies früher der Fall gewesen, jeder Viehbesitzer seinen Tieren einen eigenen Hüter beigeben musste, was denjenigen Bauern, die keine grosse Familie besassen, nicht leicht möglich war. So zog man es denn um jene Zeit vor, selbst ganz sterile Weiden in Ackerland umzuwandeln, meist jedoch ohne das hiezu nöthige Investitionscapital zu besitzen. — Es ist zwar durchaus nicht zu leugnen, dass die Umwandlung fruchtbaren Weidelandes in Ackerland, sowie das Umbrechen der Gemeindeweiden, auf denen häufig eine Misswirtschaft sondergleichen zu herrschen pflegt, einen eminenten Fortschritt bedeutet. Doch darf dies blos nach und nach, im Verhältnisse zur wachsenden Population und zum vorhandenen Betriebscapitale geschehen; wenn aber diese Vorbedingungen nicht vorhanden sind, so ist ein solches Vorgehen gleichbedeutend mit dem Verzichten auf den geringeren, aber sicheren Ertrag der Weideflächen zu Gunsten der höheren, jedoch blos kurze Zeit dauernden Einnahmen, die aus einer, mit nicht genügendem Betriebscapitale bewirtschafteten Getreidefläche entfallen können. Nun war zu jener Zeit schon ein grosser Teil der Pussten (deren Schwartner im Jahre 1809 noch 1300 zählte) umgebrochen werden, so dass Ungarn, welches „wäh-

*) Nach Lónyai entfielen in den früheren Regierungsbezirken auf je einer Gutsbesitzer im Durchschnitt:

| Im Regierungsbezirk | Grösse der Parzelle | Anzahl der Parzellen | Gesammtbesitz |
|---|---|---|---|
| Ofen | 2·37 Joch | 8·5 | 20·2 Joch |
| Grosswardein | 3·01 „ | 7·3 | 21·9 „ |
| Temesvár | 2·70 „ | 7·6 | 20·4 „ |
| Pressburg | 0·97 „ | 19·8 | 16·3 „ |
| Oedenburg | 1·47 „ | 11·1 | 19·2 „ |
| Kaschau | 1·67 „ | 14·8 | 26·0 „ |

rend 1000 Jahren jenes grosse europäische Weideland, und in der Weltwirtschaft unseres Erdteiles jener grosse Viehstall war, aus welchem das übrige Europa Jahrhunderte hindurch einen grossen Teil seiner Bedürfnisse deckte" (Dr. Ditz) längst aufgehört dieser Bezeichnung zu entsprechen, ja es schickte sich vielmehr an die Kornkammer Europas zu werden, so dass man früher im Auslande ebenso über eine ungarische Concurrenz sprach, wie man heutzutage über die amerikanische Massenproduktion klagt. Auch damals machte sich schon ein grosser Arbeitermangel, speciell in dem ausgedehnten „Alföld" fühlbar, der dadurch noch wesentlich vermehrt wurde, je mehr neue Strecken der Herrschaft des Pfluges unterworfen wurden, während der Capitalsmangel, wenigstens beim grössten Teile der ländlichen Bevölkerung, den Ersatz fehlender menschlicher Arbeitskräfte durch Maschinen nicht gestattete. So wurde durch Parcellirung der Gemeindewiesen nicht nur kein Schritt zur Hebung der Intensität in der Landwirthschaft getan, sondern eher noch das Gegenteil dessen erreicht was man anstreben wollte.

Uebrigens gesellte sich zu diesem Uebel noch ein Umstand u. z. die den localen Verhältnissen nicht entsprechende und zu ausgedehnte Freiheit, welche zwar eine lästige Fessel brach, aber mehr Nachteile als Vorteile im Gefolge hatte: Wie wir gesehen, waren die Bauernsessionen früher unteilbar; als jedoch diese Güter durch G. A. IX. 1848. frei wurden, fiel auch diese Beschränkung, obgleich erst G. A. LI. 1871 die vollkommene Teilbarkeit derselben aussprach. Die Mobilisirbarkeit der Grundstücke ist zwar, wie wir schon hervorgehoben haben, ein grosser Fortschritt, der schon oft zum Heile der Landwirtschaft ansfiel, doch sagt Roscher: „Die freie Veräusserung, Teilung und Verschuldung kann so lange gewiss, aber auch nur so lange, für einen Fortschritt der ganzen Volkswirtschaft gelten, wie sie zur höheren Intensitität des Landbaues führt. Es ist der Wahlspruch jeder echten Reform: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen". Wenn die Landgüter — sagt Roscher ferner — durch Teilung zwar geometrisch kleiner werden, aber im Sinne von §. 47 *) mindestens gleich bleiben; wenn die Veräusserung

[1]) §. 47 der 9-ten Aufl. von Roschers „Nationalökonomik des Ackerbaues" auf welchen sich obiges Citat bezieht, behandelt die Grösse der Landgüter, bei deren Einteilung nicht die Flächenausdehnung allein, sondern auch der Reinertrag massgebend ist, dass mithin zwei Grundstücke verschied ener Grösse, jedoch mit gleichen Reinertrage in eine Kategorie gehören.

nur dazu dient, geschicktere Wirte und nachhaltigere Wirtschaftspläne auf den Boden zu bringen, wenn die Verschuldung Meliorationen bewirkt, welche den Reinertrag mehr steigern als der Zins des geborgten Capitals beträgt: so wird das Landvolk nicht allein zahlreicher, sondern auch gebildeter und wohlhabender werden. Freilich geschieht dies blos da, wo die wachsende Intensität des Anbaues mit einiger Gleichmässigkeit auf Capital und Arbeitszusätzen beruht.“ — Letzteres fand jedoch in Ungarn nicht statt; und wenn auch die Unteilbarkeit der Bauerngüter eine lästige, eine an das Mittelalter erinnernde Beschränkung war, welche früher oder später aufhören musste, so wäre es doch wieder ein Akt kluger Vorsicht gewesen, der Teilbarkeit gewisse Grenzen zu setzen und ein Minimum zu fixiren, über welches hinaus nicht hätte gegangen werden dürfen. Indem dieses aber versäumt wurde, ist hierdurch, im Vereine mit der teils mangelhaften, teils noch gar nicht durchgeführten Commassation, ein landwirtschaftliches Proletariat, in des Wortes schlimmster Bedeutung, geschaffen worden, eine Parcellenwirtschaft, welche jeder rationellen Viehzucht alle Grundlage entzogen hatte.

Obgleich die Parzellirnng an und für sich schon den ersten Impuls zum Aufbrechen der Weiden gegeben, so erfolgte dies in grösserem Maszstabe erst recht, als in Folge des Krimkrieges und der zwischen den Nord- und Südstaaten der Union ausgebrochenen Feindseligkeiten, die immer steigenden Getreidepreise dazu verleiteten. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, dass der Bauer, die üblen Folgen nicht berechnend, sich einer Selbsttäuschung hingab, zumal viele intelligente Landwirte und Grossgrundbesitzer ihm mit dem bösen Beispiele vorangingen. — Doppelt verhängnissvoll aber erscheint dieses Vorgehen in einem Lande wie Ungarn, das einem continentalen Klima ausgesetzt mehr der Dürre zuneigt, wo künstlicher Futterbau mit bedeutendem Risico verbunden ist, und zugleich die herrschende Capitalsarmu die künstlichen Anlagen zur Wiesenbewässerung in grösserem Maszstabe behindert. So lange die Getreidepreise sich auf jener schwindelnden Höhe erhielten, solange der jungfräuliche Boden noch sehr reichliche Erträge abgab, waren die Folgen jenes übereilten Vorgehens nicht so klar zu Tage getreten; als jedoch die sich immer mehr und mehr steigernde amerikanische Concurrenz ein rasches Sinken der Getreidepreise verursachte, war der begangen Missgriffe kaum mehr gut zu machen, da es dem

Bauer zum künstlichen Futterbau und zur Anlage bewässerbarer Wiesen teils an erforderlicher Intelligenz, teils am nötigen Capitale gebrach. Der früher jungfräuliche, ohne das nötige Betriebscapital in Ackerland verwandelte Boden, blieb in seinen Erträgen in zunehmender Progression zurück, die Einnahmen wurden sowohl dadurch, als auch in Folge der gesunkenen Getreidepreise, immer geringer, der Viehstand hatte sich unterdessen bedeutend vermindert, und schon heute sind wir imstande die Tragweite jener Aufteilung der Gemeindewiesen, wie auch des durch die Speculation hervorgerufenen überhasteten Vorgehens zu bemessen, und durch die Viehzählung des Jahres 1880 im Vergleiche mit dem Viehbestand vom Jahre 1870 zu illustriren:

Veredelte (Merino) Schafe:

Zählung *) von 1870 = 4,503.419
„ „ 1880 = 6,033.764 } Zunahme = 1,530.345 Stücke

Gemeine (Zackel) Schafe:

Zählung von 1870 = 9,785.711
„ „ 1880 = 3,218.359 } Abnahme = 6,567.352 Stücke

Totalabnahme 5,037.007 Stücke

Die deprimirende Sprache, welche letztere Zahl spricht und eine solch rapide Abnahme in dem Schafbestand Ungarns offenbart ohne dass in andern Zweigen der Viehzucht eine entsprechende

*) Die Viehzählung im Jahre 1880 hat im Vergleiche mit der des Jahres 1870, überhaupt folgende Resultate geliefert (nach Dr. Josef Jekelfalussy: „Bevölkerung der Länder der h. Stefanskrone, sammt Nachweisung des Gebietes, der Wohnungsverhältnisse und der Haustiere.“ Budapest 1882).

| | Im Jahre 1870 | Im Jahre 1880 | Also im Jahre 1880 mehr | weniger |
|---|---|---|---|---|
| **Rindvieh:** ungarische Race, Stiere | 18.700 | 24.701 | 6.001 | — |
| „ „ Kühe | 1,413.742 | 1,244.125 | — | 169.617 |
| „ „ Jungvieh | 1,257.379 | 1,235.303 | — | 22.076 |
| „ Zugochsen | 1,039.654 | 858.668 | — | — |
| färbige Race Stiere | 5.919 | 14.432 | 8.513 | — |
| „ „ Kühe | 356.986 | 496.274 | 139.288 | — |
| „ „ Jungvieh | 276.906 | 401.009 | 124.103 | — |
| „ „ Zugochsen | 157.692 | 118 212 | — | 39 480 |
| Mastvieh | — | 111.262 | 111.261 | — |
| Büffel | 72.968 | 93.558 | 20.590 | — |
| Rindvieh in Summa. | 4,599.946 | 4,597.543 | — | 3.403 |
| **Schafe:** veredelte (Merino) | 4,503.419 | 6,033.764 | 1,530.345 | — |
| gemeine (Zakel)... | 9,785 711 | 321,8.359 | — | 6,567.352 |
| Schafe in Summa | 14,289 130 | 9,252.123 | — | 5,037.007 |
| **Ziegen** | 459.810 | 236.352 | — | 223 458 |

Zunahme aufzuweisen wäre, kann nicht ohne verderbliche Rückwirkung auf die gesammte Landwirtschaft des Landes bleiben, und zwar umsomehr, als dieses, im Verhältniss zu seinem so ausgedehnten Cerealienbau, einen auffallend geringen Viehbestand im Allgemeinen besitzt. — Die obigen Zahlen, welche somit eine Abnahme von 1554 Stück Schafe pro Quadratmyriameter dartun, legen es klar zu Tage, dass (wenn man 40 Schafe zur jährlichen Düngung eines Hektars als nötig erachtet) circa 39 Hektare weniger von einem Quadratmyriameter Ackerland gedüngt werden können, als im Jahre 1870. Es würden demnach im Ganzen 126,369 Hektare mit weniger Stallmist jährlich versehen werden, wonach, eine fünfjährige Düngungsperiode angenommen, jener Flächenraum, welchem ein Wiederersatz der ausgeführten Nährstoffe früher zugute kam, sich seit 1870 um 631.845 Hektare vermindert hat.

Da nun im Jahre 1878 Ungarn 11,440.405 Hektare Ackerland aufzuweisen hatte, so zeigt die durch obigen Ausfall an Schafen jährlich mit Stallmist zu versehenden Fläche eine Abnahme von 5·523 %. *) Ziehen wir in Betracht, dass in einem Agriculturstaat der Viehstand als bestes Kriterium für den Reichtum des Bauernstandes gilt, während eine Abnahme desselben gleichbedeutend mit einer Schwächung der Nährkraft des Bodens ist; dass ferner, wenn jener Viehstand sich nicht vermehrt, für die Zukunft nur schlechte Ernten in Aussicht stehen: so erhalten wir ein trostloses Bild von dem unter der ländliche Bevölkerung Ungarns immer mehr überhandnehmenden Pauperismus! — Allerdings muss vom Vermögensstandpunkte aus neben der Quantität der Tiere auch deren Qualität in Rechnung kommen, sowie die Fütterung und Erhaltung derselben vom Standpunkte der landwirthschaftlichen Statik ins Auge gefasst werden muss. Die vorliegenden statistischen Daten jedoch bieten auch in dieser Hinsicht nur wenig Tröstliches. Die Zunahme der edlen Schafe um rund 1½ Million documentirt freilich einen Fortschritt vom Zackelschaf zum Merino, jedoch ist auch dieses, angesichts der enormen Abnahme des Schafbestandes im Allgemeinen, nur wenig ermutigend; zumal verhältnissmässig von jenem Fortschritt mehr auf Rechnung der Gutsherren kommt, während die Abnahme des Landschafes auf jene des Bauernstandes zu schreiben ist. — Zudem hat in diesem Decennium auch der Rindviehbestand einen nicht geringen Rück-

*) „Sein Ackerland vermehren, während man Dünger verloren hat, ist in der Regel Raubbau treiben“ (Roscher „Nationalökonomik des Ackerbaues“ 9-te Aufl. §. 83,)

schritt*) erlitten, ohne dass für diesen Verlust eine Compensation durch bessere Qualität des gegenwärtig vorhandenen Materiales constatirt werden könnte.

## V.

Angesichts dieser nachteiligen Folgen, welche sich durch den Rückgang der Schafzucht in unserer Landwirtschaft bemerkbar machten, deren verderbliche Tragweite bei längerem Andauern sich kaum ermessen lässt, ist es wohl schwer sich der Einsicht zu verschliessen, dass unbedingt etwas zur Hebung der Viehzucht im Allgemeinen und speziell der Schafzucht geschehen muss. So unzweifelhaft es auch sein mag, dass der Staat diesbezüglich viel zu leisten imstande ist, wie dieses die Förderung der Pferdezucht in Ungarn eclatant bewiesen, so wäre es doch verfehlt, sich auf jenen ganz verlassend die Hände in den Schoos zu legen; vielmehr müsste aus der Mitte der Privaten, zunächst aus jener der reicheren Grundbesitzer, die Initiative hiezu ergriffen werden, um dann teils durch gutes Beispiel, teils durch Vermittelung der landwirtschaftlichen Vereine, auf den Bauernstand einzuwirken und denselben zur Verbesserung seiner Viehzucht auf rationeller Grundlage anzuregen. Zu diesem Zwecke müssten die Züchter in erster Linie sich über die einzuschlagende Zuchtrichtung zu verständigen suchen und sich eines klaren Zieles bewusst werden, um sodann einmütig vorgehen zu können.

Wenn wir bei den Züchtern in Betreff ihrer Ansichten über die zu befolgende Zuchtrichtung Nachfrage halten, finden wir, dass ein grosser Teil, und unter ihnen manche hochrenomirte Landwirte, der Meinung sind, man müsse in Ungarn überall die Zucht des feinen Wollschafes aufrechterhalten und begünstigen. Die Verfechter dieser Ansicht führen zur Begründung ihrer Meinung mancherlei Argumente ins Treffen und behaupten:

*) Aus der letzten Zählung ergibt sich demnach, dass die grösste Abnahme bei den Schafen stattgefunden habe, worauf dann die bei den Ziegen folgt, während der Rindviehbestand eine nur unbedeutende Verminderung erfahren haben soll. Dabei muss es auffalen, dass bei der Zählung im Jahre 1870 gar kein Mastvieh als vorhanden angenommen wurde, als ob damals nicht auch viele Spiritusfabriken, Brauereien u. s. w. existirt und als ob die Inhaber derselben zu jener Zeit nicht auch grossen Mastviehbetrieb eingeführt gehabt hätten! Es muss daher angenommen werden, dass bei damaliger Viehzählung der Mastviehbestand nicht in das Gebiet der statistischen Erhebungen miteinbezogen wurde, dass wir daher die betreffende Rubrik, bei Vergleichung bezüglicher Ergebnisse dieser zwei Zählungen, nicht genau zu nehmen haben. — Wenn wir demnach die mit „Zunahme“ bezeichnete Rubrik für Mastvieh, ausseracht lassen, so folgt auch für den Rindviehbestand das traurige Resultat, dass dieser im letzten Decennium die bedeutende Verminderung von 113.664 Stück erlitten hatte.

1. Die Qualität der Colonialwolle gehe immer mehr zurück, da die Züchter in den Colonien mit dem Importe edler Böcke aufgehört haben und das Klima, namentlich in Australien, der Züchtung besserer Wolle ungünstig sei; dass ferner die Zucht dort eine zu ausgedehnte ist und nicht gehörig überwacht werden könne; die Wolle besitze ausserdem noch Absätze, weil die Schafe das ganze Jahr hindurch die Weide besuchen, demnach in Folge der bald beschleunigten, bald verlangsamten Vegetation einer ungleichmässigen Fütterung ausgesetzt sind; auch sei durch den zu geringen Fettschweiss die Wolle mürbe und matt, der Stapel zu wenig geschlossen, so dass jene in ihren Spitzen leidet, während das ganze Vliess mehr den Witterungsunbilden preisgegeben ist; endlich komme die Wolle mit Kletten und Futter behaftet auf den Markt, so dass sie dergestalt nur schwer verarbeitet werden kann.

2. Die Colonien hätten den Höhepunkt ihrer Produktion erreicht, ja zum Teil überschritten, zumal Australien, wo in den Schafheerden, durch ein höchst ungünstiges Klima, die grösste Sterblichkeit herrsche. Es sind nämlich in den Jahren 1864 und 1868 über 50% der Tiere, sowohl der Ungunst der Witterung als auch dem Futtermangel, welcher in Folge der Dürre eingetreten, zum Opfer gefallen. Dagegen eröffnen sich für die europäischen Tuchfabrikate, wenn auch die Ausfuhr nach der Union eine beschränkte ist, im Orient und Ostasien wieder neue bedeutende Absatzplätze.

3. Ein gewisser Bedarf an hochfeinen Tuchsorten werde voraussichtlich immer bestehen, demnach können die feinen Wollsorten niemals ganz vom Markte verdrängt werden. Ungarn müsse sich daher bestreben, die immer seltener werdende hochfeine Wolle fort und fort zu produziren, sich für dieselbe Monopolpreise zu erringen suchen, und dies umsomehr, als es ein hierzu ganz besonders geeignetes Zuchtmaterial besitzt. — —

Unsere Aufgabe soll es nun sein, etwas näher auf diese Punkte einzugehen und selbe einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Denn sind diese Argumente richtig, so wäre in der Tat kein Grund vorhanden, Zeit, Mühe und Geld auf die Aenderung unserer Zuchtrichtung zu verwenden, da dann eine Steigerung der Wollpreise unbedingt u. z. sehr bald eintreten müsste. — Wir können jedoch schon jetzt nicht mit der Bemerkung zurückhalten, dass die oberwähnte Argumente bei näheren Beleuchtung als unrichtig, zum Teile als aus falschen Prämissen ausgehend sich erweisen werden.

Ziehen wir zuerst die behauptete Inferiorität der Colonial

wolle in Betracht — natürlich nehmen wir hier die hochfeinen, dort wenig verbreiteten Wollsorten aus — ist dieselbe wirklich um so vieles schlechter als die unsrige? — Wir müssen dies entschieden verneinen. Den schlagendsten Beweis dafür, dass jene nicht schlechter ist, liefern die Produkte der englischen, französischen und holländischen Fabriken, die beinahe ausschliesslich Colonialwolle verarbeiten, ohne dass im letzteren Jahren ihre Fabrikate sich verschlechtert hätten. Allerdings sind die Wollen aus dem Caplande und aus Buenos-Ayres in letzterer Zeit etwas schlechter geworden, doch gilt dies durchaus nicht, wie wir soeben gesehen, auch von den australischen Sorten, welche eigentlich die Hauptmasse der Colonialwolle ausmachen. Wir citiren aus dem Berichte eines gewissen Herrn Ephraimsohn, des Leiters einer der grössten Fabriken in Bradford, dem Centralpunkte der englischen Wollindustrie, wörtlich folgendes: „Die schönen australischen Wollen, unsere schlimmsten Concurrenten, die in den meisten Eigenschaften der besten deutschen Wolle nahe oder gleichkommen, erfreuen sich der allgemeinen Anerkennung dort, wo sie regelmässig verarbeitet werden. Man frage nur die meisten Fabrikanten, die in den letzten Jahren sie immer mehr und mehr verarbeiteten, ob ihre Leichtigkeit, Spinnvermögen, Weichheit und Weisse von unseren deutschen Wollen übertroffen werden, und die Antwort wird nicht zu Gunsten der letzteren ausfallen . . . . Die Tatsachen sprechen klar: Die überseeischen Wollen haben die Deutschen nicht nur von ihren fremden Absatzplätzen verdrängt, sondern greifen sie jetzt auch in ihrer eigenen Heimat an.“ *)

Was hier von den deutschen Wollen gesagt wird, gilt nicht minder von Oesterreich-Ungarn, dessen Produkte im Durchschnitte mit jenen Deutschlands auf gleicher Höhe stehen. Ganz im ähnlichen Sinne, wie der vorhin citirte Sachverständige, spricht sich Dr. H. Janke aus, **) indem er zugleich hervorhebt, dass die Produktion feiner Merinowolle in Australien bereits ebenso Modesache und Gegenstand des Ehrgeizes der dortigen Landwirte geworden sei, wie dies in früherer Zeit bei uns der Fall gewesen, so dass jetzt Australien schon im Stande ist, seinen etwaigen Bedarf an feinen Zuchtböcken sogar selbst zu decken, und daher nicht einmal mehr in dieser Richtung ein lohnendes Geschäft von dort her zu erwarten sei.

*) Siehe den zweiten Jahrgang der „Zeitschrift des Vereines für Wollinteressenten Deutschlands.“ „Beitrag zur Erledigung der Frage, ob Fleisch- oder Wollschaf“ von Julius Ephraimsohn (Firma Levinsohn et Comp in Hamburg und Bradford.)

**) „Der gegenwärtige Stand der Edelmerinozucht“ v. Dr. Janke. Prag 1873.

Ein zweites Moment für die Unstichhältigkeit jener Argumente wird durch jenen Umstand geliefert, dass die europäischen Wollsorten, trotz ihrer prätendirten Superiorität, nicht imstande waren, auf den Wollmärkten einen höheren Preis als die Colonialwaren, auf den Wollmärkten einen höheren Preis als die Colonialwollen zu erreichen. Als Belege hiefür wollen wir einige Preisverhältnisse der letzteren Jahren hier anführen, welche an verschiedenen Märkten in den verschiedenen Wollsorten notirt wurden:

## Wollpreise in Centnern. *)

| Ort der Produktion | im Jahre | Ort des Verkaufes | Super electa | Electa | Prima | Secunda | Tertia |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Gulden ö. W. | | | | |
| Öster.-Ungarn und Deutschland | 1872 | Breslau | 168-201·6 | 144·5-163 | 122-141·6 | 104-117·6 | 102-114 |
| Australien u. z. | | | (Vliess) | | | | |
| a) Port Philip (heissgewaschen) | 1872 | London | 188-224 | 156·8-168·8 | 139-153 7 | 117·6-135·5 | 100·5-105 |
| b) Sidney (h. g.) . . . . . | 1872 | „ | 168-218 | 151-164·5 | 137-149 | 128·2-135·5 | 109·7-119·5 |
| Ost-Cap . . . . . | 1872 | „ | 149-159·5 | 139·5-147 | 133-137·6 | 128-134·5 | 192·5-119·5 |
| Buenos-Ayres (Fabrikwäsche) . | 1876 | Hamburg | — | 128-131 | 122·5-125·4 | 117-119·5 | — |
| Capland . . . . . | 1876 | „ | 129-139·6 | 125·4-131 | 114-122·5 | 103-111·5 | 945-100 |
| Capland . . . . . | 1878 | „ | 114-122·5 | 108.2-111 | 100-105·7 | 81·5-97 | 77-78 |
| Oesterreich-Ungarn . . . . | 1881 | Wien | 137·8-165 | 128·8-142 8 | 106·4-126 | 89·6-100 | 78·4-84 |
| Ungarn. . . . . | 1881 | Budapest | 170-190**) | 135-136 | 109-114 | 95-105 | 84-91 |

*) In dieser Tabelle sind sämmtliche Preise der Einfachheit und Uebersichtlichkeit halber in oester. Währung umgesetzt u. z. 1 Shilling = 1 Mark = 56 kr.

**) Es sind uns einzelne Producenten bekannt, die ihre Wolle noch teurer als 200 fl. verkaufen; doch sind dies solche Ausnahmefälle, dass wir sie in dieser Durchschnittspreis-Berechnung nicht aufnehmen zu dürfen glaubten.

Wir entnehmen demnach aus den hier zusammengestellten Daten, dass die Colonialwollen, weit entfernt niedriger im Preise zu stehen, eher noch teuerer bezahlt werden, als die europäischen Sorten, und dass wir daher durchaus nicht berechtigt sind, jene als minder gut zu bezeichnen.

Was endlich das mit Kletten und Futter Behaftetsein jener Wollen anbelangt, so lässt sich dies zwar nicht leugnen, obgleich auch in dieser Beziehung stark übertrieben wird, zumal die Schafhalter in den Colonien in den letzten Jahren einer äusserst sorgfältigen Wäsche und vortrefflichen Behandlung der Wolle sich befleissigen; aber selbst wenn dieselbe noch unrein wäre, hat der in den englischen, französischen und belgischen Fabriken im Gebrauch stehende „Klettenwolf" diesem Uebelstande schon längst gründlich abgeholfen, so dass auch hieraus kein Nachteil für die Fabrikation erwächst. Dieses alles genau erwogen, lässt sich mit ziemlicher Gewissheit constatiren, dass die hier zu Lande allgemein verbreitete Ansicht, die australische Wolle sei schlechter als die unsrige, eine irrige ist. Wenn aber bei uns trotzdem an dieser Ansicht festgehalten wird, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, dass man einerseits die aus dem Capland und aus Buenos-Ayres kommende Wolle mit jener australischer Provenienz verwechselt, während andrerseits blos jene Colonialwaaren hierher zu uns gelangen, die am Londoner Markt keinen Käufer finden. Da aber Zahlen am deutlichsten sprechen, so dürfte wol die obige Preisvergleichung zur Beurteiluüg der Qualität der Colonial- und Continentalwollen entscheidend sein.

## VI.

Was die unter 2 angeführten Argumente der Feinwollzüchter betrifft, so sind wir ebenfalls nicht in der Lage dieselbe vollständig acceptiren zu können. Wir wollen zwar nicht leugnen, dass sich in den letzten Jahren erfreulicher Weise im Orient und Ostasien ein neues weites Absatzgebiet für die europäischen Waaren eröffnet hat; es frägt sich nur, ob die Produktion der Colonien auch wirklich schon ihren Höhepunkt erreicht hat, ob nicht dieselbe noch viel grössere Dimensionen annehmen wird, endlich ob die auf die Ungunst des australischen Klimas gebauten Hoffnungen nicht als trügerisch sich erweisen? Was nun die letzteren betrifft, so scheinen jene Elementarschäden entweder nicht so bedeutend gewesen zu sein, als man in Europa anzunehmen geneigt ist, oder die australischen Züchter

haben sich mit staunenswerter Schnelligkeit von erwähnten Schlägen erholt, so dass der Stillstand in dem Wollexportgeschäft nur ein momentaner gewesen ist. So sehen wir, dass der Import nach London (wohin beinahe die gesammte Wolle Australiens gebracht wird) im Jahre 1864 = 302,177 Ballen betrug, während im Jahre 1865 schon 332.560 Ballen eingeführt wurden. Desgleichen war der Import im Jahre 1868 = 491.218 Ballen, 1869 allerdings blos 499.610 Ballen, mithin blos nur eine geringe Steigerung von rund 8000 Ballen, dagegen wurden wieder im Jahre 1870 schon 549.264 Ballen eingeführt. Selbst dann auch, wenn wir annehmen wollten, dass im Jahre 1869 ein grosser Teil der eingeführten Waare Sterblingswolle war, so lässt sich noch immer nicht übersehen, dass schon im Jahre 1870 und den darauf folgenden Jahren nicht nur kein Ausfall stattgefunden hat, sondern dass die Einfuhr immer rapider stieg, dass also, trotz Dürre, Hungersnot und niedriger Preise, eine bedeutende Zuzucht stattgefunden haben müsse.

Fragen wir uns nun wieder, ob nicht die gesammte Wollproduktion noch zunehmen werde, so müssen wir gestehen, dass wir dieselbe als noch lange nicht auf ihrem Höhepuukt angelangt erachten können. Es kann hier natürlich nicht unsere Aufgabe sein die geographischen und culturellen Verhältnisse jener schafzüchtenden Länder zu untersuchen, um daraus Schlüsse über ihre Produktionsfähigkeit zu ziehen; wir wollen nur mit diesen Auseinandersetzungen constatiren, dass trotzdem die Anhänger der Feinwollzucht bereits seit 10 Jahren davon sprechen, jenes Maximum in der Colonialwollerzeugung sei erreicht, der Import sich dennoch immer steigert, und dass dieses, wenn auch langsame aber stete Steigen der Einfuhr, uns durchaus nicht zur Annahme berechtigt, dass die Maximalgrenze der Produktion in den Colonien schon überschritten sei.

Um die Richtigkeit dieser Behauptung darzutun, müssen wir wieder mit Zahlen sprechen und so die Geduld unserer Leser nochmals in Anspruch nehmen.

Es wurde nach Deutschland vom Cap der guten Hoffnung importirt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1873 . . . . . | 32,000 | Ballen |
| „ „ | 1874 . . . . . | 32,000 | „ |
| „ „ | 1875 . . . . . | 39,000 | „ |
| „ „ | 1876 . . . . . | 25,000 | „ |
| „ „ | 1877 . . . . . | 27,000 | „ |

im Jahre 1878 . . . . . 30,000 „
„ „ 1879 . . . . . 42,000 „
„ „ 1880 . . . . . 46,000 „

Der Import an gesammter Colonialwolle nach London betrug *)

im Jahre 1877 . . . . . 995,000 Ballen
„ „ 1878 . . . . . 995,000 „
„ „ 1879 . . . . . 1.010,000 „
„ „ 1880 . . . . . 1,065,000 „**)

Aber selbst für einen Moment angenommen, wenn auch nicht zugegeben, Australien sei mit Schafen überfüllt, so gilt dies doch noch immer nicht auch für das Capland, für Natal und für die Vereinigten Staaten von La Plata, von welchen Letzteren erst nur drei Staaten***) mit Schafen überfüllt sind, während in den übrigen 11, die fast alle mehr oder minder für die Schafzucht geeignet sind, die Wollproduktion noch sehr wenig betrieben wird. Dabei ist nicht zu vergessen, dass uns in Russland ebenfalls ein gefährlicher Concurrent erwächst,****) dessen Produktion noch sehr steigerungsfähig

*) Einem Berichte über Londons Wollhandel der Firma: „Hutt et Comp. in London" entnommen. S. „Zeitung für Schafzucht und Wollproduktion" I. Jahrgang Nr. 4.

**) Die Daten für das Jahr 1880/8. stehen uns leider noch nicht ganz zur Verfügung, doch hat in einem allerdings beschränkten Zeitraume die Einfuhr aus Australien wieder ein colossales Plus gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen gehabt.

So betrug der Import von 31. Oct.—17. Feber nach London:

| Aus | 1879/80 | 1880/81 |
|---|---|---|
| Port Philipp . . . | 245,000 Ballen | 285.000 Ballen |
| Sidney . . . . . | 135,000 „ | 170,000 „ |
| Adelaide . . . . . | 115,000 „ | 130,000 „ |
| New-Seeland . . . . | 120,000 „ | 110,000 „ |
| Summe in Ballen . . | 615,000 „ | 695,000 „ |

***) Die meisten Schafe werden im Staate Buenos-Ayres gehalten, hierauf folgen die Staaten Santa-Fé und Entre-Rios, während in den übrigen noch sehr wenig Schafzucht betrieben wird.

****) Nach den neuesten officiellen Berichten, welche gelegentlich der letzten Moskauer Nationalaustellung erstattet wurden, stellte sich der Stand der russischen Schafheerden folgendermassen heraus:

ist, und dass überdies der Wollmarkt in Marseille auch eine von Jahr zu Jahr zunehmende Einfuhr aus dem Orient und aus Nordafrika aufzuweisen hat.

Endlich dürfen wir noch ein, die Rentabilität der Schafzucht stark beeinflussendes Moment nicht ausseracht lassen, dass nämlich, während bei uns die Produktionskosten, in Folge der immer höher werdenden Grundrente, der immer drückender sich gestaltenden Militär- und Steuerlast, andauernd sich steigern, in den Colonien im Gegenteil alles geschieht, um sie zu vermindern. So nahmen z. B. die australischen Züchter früher aus ihren Heerden keinen andern Ertrag ein, als was aus Wolle, Häuten und Talg erzielt werden konnte, während gegenwärtig auch der Export von Schaffleisch, obschon mit bedeutenden Kosten und Schwierigkeiten verbunden, doch eine nicht zu unterschätzende Einnahmsquelle der dortigen Schafhalter bildet. *)

Noch am meisten plausibel erscheint uns das von den Verfechtern der Feinwollzucht unter 3 hervorgehobene Argument; doch immerhin nicht hinreichend genug, um für die Einhaltung ihrer Zuchtrichtung Ausschlag gebend zu sein. Wir geben zwar gerne zu, dass Ungarn, was Adel und Feinheit der Wolle betrifft, beinahe unübertroffen dasteht, und dass der Bedarf an feinen Tuchen nie ganz aufhören wird, während die von anderwärts kommende feinere Wolle auf den Märkten denn doch immer seltener zu werden beginnt. Aber wir können auch nicht umhin zu bedenken, dass die Textilindustrie heute schon sehr befähigt ist, bei der Fabrikation solcher Tuche jene „Superelecta plus“ und „Superelecta-Wolle“, die sie früher verarbeitete, zu entbehren, und dass auch der Bedarf an feinen Wollen an und für sich schon ein solch geringer geworden ist, dass beinahe jede Concurrenz ausgeschlossen erscheint. — Denn nicht nur produziren noch andere Staaten, ausser Ungarn und Deutschland und, wie wir

---

| | |
|---|---|
| Schafe grober Wolle | 34.840,000 |
| Merinoschafe | 10.088,000 |
| Zusammen | 44.9-8,000 |

Es entfielen auf tausend Menschen 739 Stück, während nach den neuesten Zählungen in Oesterreich blos 173 Stück, in Ungarn 279 Stück auf 1000 Seelen entfallen.

*) Nach der „Sidney-Mail“ vom 5. Nov. 1881 lieferte die australische „Frozen meat Company“ eine grosse Sendung von gefrorenem Hammelfleisch mit dem holländischen Dampfer „Europa“ nach London welcher auch das Fleisch von 8000 Schafen und 500 Lämmern sammt 120000 Pf. Butter mitbrachte, wo er gegen Weihnachten eintraf.

schon oben angedeutet haben, auch Australien, zumal an den südlichen Küsten, feine, zum Teile die hochfeinste Wolle; ja es steht sogar zu befürchten, dass eine weitere Ausdehnung der Feinwollzucht auf ganz Ungarn eine Ueberproduktion und folglich auch eine starke Depression der Preise in dieser Sorte herbeiführen könnte, dass also auf solche Weise Kapital und jahrelange Mühe verloren gingen, und die Schlussrechnung hierbei immer nur unbefriedigende Resultate ergeben würde.

Blos jene, schon an früherer Stelle erwähnten, hochrenommirten Heerden, wie die Károly'sche in Stomfa, Hunyady'sche in Ürmény etc sollten in der bisher befolgten Richtung weiter gezüchtet werden; diesen wird es wol gelingen ihre bisherigen hohen Preise auch fernerhin behaupten zu können. Dem Gros der ungarischen Schafzüchter dagegen kann, nach allem bisher Angeführten, die Befolgung jener Zuchtrichtung durchaus nicht angeraten werden.

## VII.

Während die Einen an dem Prinzip der Feinwollzucht festhalten, haben wieder andere Züchter, in Anbetracht des immer steigenden Fleischconsums und des zunehmenden Sinkens der Wollpreise, dieselbe ganz aufgegeben und sich der Schaffleischproduction zugewendet. Bevor wir uns jedoch mit dieser Richtung näher befassen, können wir nicht umhin, hier die Zucht des Fleischschafes, insbesondere die Entstehung seiner Racen namentlich in England, kurz zu skizziren. — Wir tun dies nicht etwa darum, um Bekanntes zu wiederholen, sondern lediglich aus dem Grunde, um an der Hand der Entwickelungsgeschichte dieser Racen jene Bedingungen festzustellen, unter welchen eventuell die Einführung des englischen Schafes und dessen Weiterzüchtung sich empfehlen liesse; da in Ermangelung eines weiteren Importes, eine baldige Degeneration der bis jetzt schon importirten englischen Schafe eintreten müsste. Denn wir müssen immer festhalten, dass wir es hier mit Tieren zu tun haben, deren Massenfleischproduktion nicht im Sinne einer Raceneigentümlichkeit aufzufassen ist, wie dies z. B. bei dem Massenfettansatz der Fettsteiszschafe der Fall ist, sondern mit solchen Tieren, denen jene Eigentümlichkeit, unter besonders geeignet günstigen Verhältnissen, sozusagen erst künstlich anerzogen worden ist, dass sie demnach Culturracen, wie sie Nathusius, oder Züchtungsracen, wie sie Settegast nennt, bilden, deren Disposition

zu gewissen einseitigen Leistungen blos so lange dauert, als jene Vorbedingungen vorwalten, unter welchen diese Disposition entstanden ist. Die Reinzucht von Fleischschaf n bei uns, resp die Kreuzung mit heimischen Tieren, wird demnach nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn wir imstande sind diejenigen Bedingungen zu erfüllen, unter welchen sie in ihrer Heimat gezüchtet werden,

Während den Feinwollzüchtern, insbesondere bei den Electoral- und Negrettischafen, es blos um die Vermehrung der Qualität der zu producirenden Wolle zu tun war, und dieses ihnen als unmittelbarer Züchtungszweck vorschwebte; während sie unbekümmert um das Lebendgewicht ihrer Tiere, insoferne dieses von obigem Züchtungsziele zu trennen ist, das Fleisch ebenso als Nebenprodukt betrachteten, wie die Haut: haben andere Landwirte wieder — angeregt durch die ihrem Vorhaben mehr oder minder günstigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse — es unternommen, gerade den Fleischansatz der Schafe, selbst auf Kosten der Wolle, zu fördern. Denn es gibt Gegenden, in welchen die Produktion von Wolle allein, in Folge der Lage, des Klimas, des Bodens, und vermöge des hohen Grades der Intensität ihrer Landwirtschaft, nicht mehr nutzbringend sein kann, weil sowohl die Fütterungs- und Wartungskosten, als auch die Höhe der Grundrente in keinem Verhältnisse zu den Wollpreisen stehen. Da aber einerseits das Schaf, wie wir dies in der Einleitung unserer Abhandlung nachzuweisen bemüht waren, für die rationelle Landwirtschaft nahezu unentbehrlich ist, während anderseits, wie in allen intensiv bewirtschafteten Ländern, die Bevölkerung eine sehr dichte und folglich auch der Fleischbedarf ein sehr grosser ist; so ist es erklärlich. dass man daselbst die höhere Rentabilität der als notwendig erkannten Schafzucht, in der vorwiegenden Fleischproduktion suchte. Und so kam es auch, dass hierbei die Wolle dem Fleische nicht nur nicht superordinirt, sondern vielmehr coordinirt, wenn nicht gar subordinirt wurde. — Auf diese Weise hatte sich im Laufe vieler Decennien eine Zuchtrichtung herangebildet, welche in erster Linie den Körperformen der Tiere und ihrer Mastfähigkeit Rechnung trägt, während die Wollproduktion erst in zweiter Linie zu stehen kommt. An der Spitze dieser Zuchtrichtung steht England, welches, vermöge seiner volkswirtschaftlichen Verhältnisse, am meisten auf die Fleischproduktion angewiesen ist. Wir haben da eine ganze Reihe von Fleischschafracen, welche der grossen züchterischen Intelligenz, sowie der sel-

tenen Ausdauer englischer Landwirte zu verdanken ist, die in ihrem Streben nach Fleischproduktion umsomehr bestärkt wurden, als sich bald, nach der allgemeinen Verbreitnng des Merinoschafes in Europa, herausstellte, dass dieses in England nicht am Platze sei. Alle im Anfange unseres Jahrhunderts gemachten Anstrengungen, das Merinoschaf in England zu verbreiten, blieben erfolglos, sei es wegen der Unrentabilität der Wollproduktion in einem so intensiv bewirtschafteten Lande, sei es dass das dortige Klima dem Gedeihen des Merinoschafes hinderlich war. Nach Bohm ist demselben auch jedweder Einfluss auf die Bildung und Entwickelung der englischen Racen abzusprechen, während May der Ansicht ist, dass viele Schläge Merinoblut in grosser Menge enthalten.

Dass sich eine möglichst grosse Frühreife, verbunden mit der grössten Fleischproduktion, nur durch reichliche Fütterung von Jugend auf erreichen lasse, hatten die englischen Züchter bald wahrgenommen, und richteten ihren ganzen landwirtschaftlichen Betrieb auf diesen Umstand ein. Das möglichst lange Saugenlassen der Lämmer; üppige, nahegelegene Weiden im Sommer, reichliches nahrhaftes Futter im Winter und eine sorgfältige Auswahl, sowohl in Betreff der zur Kreuzung zu verwendenden Racen, als in Betreff der einzelnen Tiere bei der Paarung: waren die Mittel, deren sie sich bedienten, und mit welchem sie so staunenswerte Resultate zu erzielen wussten. Dabei wurde das Hauptaugenmerk auf die Entwickelung derjenigen Partien des Körpers gelegt, welche die Fleischproduktion begünstigen, was freilich nur auf Kosten der edlen inneren Organe (Lunge und Herz) geschehen konnte. So entstanden die New-Leicester Race unter Bakewells, und die Southdown-Race unter Ellmanns Leitung. — So lange man, um oberwähnte Ziele zu erreichen, gewisse Grenzen bei der Züchtung innehielt, durfte man mit den erreichten Resultaten zufrieden sein; als jedoch die Nachkommen dieser hochverdienten und berühmten Züchter jene Eigenschaften noch mehr zu steigern suchten und zu diesem Behufe sogar zur teilweisen Incestzucht griffen, konnte dem Verfalle jener Racen kaum mehr vorgebeugt werden. Denn nichts schadet der Tierzucht mehr, als das Extrem, bei welchem man nur zu Ueberbildungen nach der einen oder andern Richtung hin gelangt. So hatten sich bei den Leicester- und Southdown-Schafen eine starke, mächtige Muskulatur auf Kosten des Knochengerüstes und der inneren Organe herausgebildet, woraus hochgradige Unfruchtbarkeit, ver-

bunden mit vererblichen Lungenkrankheiten, sich entwickelten. Träge Blutcirkulation und zu phlegmatisches Temperament waren Ursachen einer stark verminderten Marschfähigkeit; die Mütter wurden milcharm, da sie zuviel des aufgenommenen Futters zur Erhaltung ihres eigenen Leibes verbrauchten; die Lämmer wurden höchst empfindlich gegen Witterungseinflusse, so dass bei nur etwas verringerter Sorgfalt, eine immense Sterblichkeit eintrat; die Wolle wurde grob und schütter; das Fleisch bei der Mastung stark von Fett durchzogen und die Muskelfasern fast ganz von demselben verdrängt; das Fett selbst endlich war wenig consistent und folglich auch geringwertig.

Alle diese Fehler konnten dem wachsamen Auge der englischen Landwirte nicht lange entgehen, man schritt demnach zur Bildung neuer Racen mit Vermeidung der früher begangenen Missgriffe. Von diesen neuen Zuchten, die von den früheren sehr vorteilhaft abweichen, werden ganz besonders drei sehr warm zur Kreuzung mit unserem Merinoschaf empfohlen, u. z.

a) Das Oxford-Shiredown-Schaf; es enthält wahrscheinlich Southdown-Cotswold- und Leicester-Blut, ist weniger frühreif als das Southdown-Schaf, doch ist eine 2-jährige Mutter schon vollständig geeignet ein Lamm zu bringen; ausserdem ist es auch marschfertiger als jenes und besitzt eine zufriedenstellende Mastfähigkeit. Seine Wolle ist nach Bohm *) eine Mischwolle von weisser Farbe, wobei das Grannenhaar, welches eine Länge von circa 22 Ctm. erreicht, nicht zu stark vertreten ist, während das sonst gewellte mattglänzende eigentliche Wollhaar 16 Ctmr. lang wird. Nach einem von Bohm angestellten Versuche, ist der Verlust dieser Wolle bei fabriksmässiger Wäsche blos 16%; doch ist die Quantität und Qualität derselben nicht ganz zufriedenstellend. Das Fleisch des Oxfords-Shiredown-Schafes ist feinfaserig und sehr schmackhaft, und einseitige Fettablagerung tritt nur bei sehr weit getriebener Hochmast ein.

b) Das Hampshiredown-Schaf ist höchstwahrscheinlich aus sehr alten Kreuzungen hervorgegangen, die obschon sie sich jetzt kaum nachweisen lassen, doch die nächsten Beziehungen zum Southdown unverkennbar zeigen. Sein Fleisch ist, wenn die Mast nicht allzuweit getrieben wird, frei von Fettmassen und sehr schmackhaft. An Grösse

*) Bohm „Die Schafzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkt“ 2. Band Seite 826 und f. f.

steht es dem früheren nach, aber doch über dem Southdown-Schaf; es ist reinwollig mit ziemlich dichtem Stande der Wolle, welche ca. 12 Ctmr. lang wird, und ist überhaupt die wollreichste Zucht Englands.

c) Das Cotswold-Schaf, welches man nicht zu den Zuchtracen, sondern zu den Naturracen rechnet, (obgleich es beinahe unzweifelhaft ist, dass dasselbe, wenigstens in seiner heutigen Gestalt, aus Kreuzungen hervorgegangen ist) wird ebenfalls sehr warm empfohlen; es trägt Mischwolle, ist weniger frühreif als die oberwähnten, jedoch von sehr grosser Statur, neigt aber stark zu localem Fettansatze.

## VIII.

Wenn wir zu alldem bisher Erwähnten noch hinzufügen, dass sowohl die alten und neuen Racen Englands das Futter gut verwerten, indem sie dieses schnell in Fleisch und Fett umsetzen, wobei aber, soll ihre Entwickelung nicht beeinträchtigt werden, diese im Verhältniss zum Merinoschaf viel mehr Ansprüche an das Futterquantum stellen, — so glauben wir die Zucht des Fleischschafes und die mit ihnen erzielten Resultate genügend gekennzeichnet zu haben, um nunmehr die Frage erörtern zu dürfen, ob die Verhältnisse in Ungarn überhaupt eine auf reine Fleischproduktion basirte Schafhaltung gestatten, und inwieferne die besprochenen Racen zur Umgestaltung unserer Schafzucht Verwendung finden könnten.

Die Fleischschafzucht, wenn sie ein solides Unternehmen sein soll, ist blos dort berechtigt, wo mit Sicherheit auf Absatz zu rechnen ist, da das Fleisch, ob lebend oder geschlachtet, sobald es den Markt erreicht hat, aus Gründen die sich von selbst ergeben, sofort verkauft werden muss. Aber nicht nur die Nähe eines grossen Absatzgebietes, sondern auch Sicherheit vor Massenbeschickung des Marktes mit diesem Artikel, sowie beständig günstige Preise sind hier unbedingt notwendig, da das Fleisch seiner geringen Aufbewahrbarkeit wegen nicht Gegenstand der Speculation werden kann, und nicht bis zum Eintreffen günstiger Handelsconjuncturen sich aufbewahren lässt, während die nur geringste Ueberfüllung des Marktes eine Depression der Preise nach sich ziehen muss. Haben wir auch einen solchen Markt nicht in Ungarn selbst, und auch nicht in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, da Oesterreich wenig Hammelfleisch consumirt, so sind trotzdem solche günstige Verhältnisse für uns vorhanden: An der Spitze der fleischconsumiren-

den Länder stehen nämlich England und Frankreich; ersteres kann in Bezug auf den Schaffleischbetrieb hier nicht in Betracht kommen, teils wegen der allzugrossen Entfernung und der damit verbundenen Transportkosten, teils auch deshalb nicht, weil England vorläufig durch Amerika und die viel näher gelegenen Nordsseeländer hinlänglich damit versorgt wird. Umsomehr steht uns jedoch der Weg nach Frankreich offen, da Norddeutschland, wie schon oben erwähnt, den viel näheren und billigeren Seeweg nach England einschlägt und Mitteldeutschland nicht genug producirt, um durch seinen Export für Frankreichs grossen Bedarf allein genügen zu können (letzteres importirt jährlich ca 1.500,000 Stück Schafe — nach Jules Clavé — also mehr als der Gesammtexport Deutschlands beträgt) Wir dürften so durch direkte Eisenbahnverbindung zwischen Budapest und Paris, sei es über Süddeutschland, sei es über Italien, imstande sein, den französischen Markt ziemlich schnell mit frischem Fleisch zu versorgen; und in der Tat bildet seit Jahren schon der Export gemästeter Schafe (allerdings blos Merinos) von Ungarn nach Frankreich, eine nicht zu unterschätzende Einnahmsquelle unserer Landwirtschaft. Es hat auch alle Freunde derselben mit freudiger Genugtuung erfüllt, als im Jahre 1880 regelmässige tägliche Transporte geschlachteten Fleisches, in eigens dazu construirten Waggons, auf dem Wege über Italien dahin gingen, so dass das Fleisch nach fünf bis sechstägiger Fahrt ganz frisch auf den Pariser Markt ankam.*) Auf den eigentlichen Grund, warum das seitherige Scheitern dieses Unternehmens stattfand, behalten wir uns vor an geeigneter Stelle zurückzukommen. — Vorläufig haben wir blos eine Concurrenz, nämlich diejenige Australiens zu befürchten; doch ist dieselbe in Folge der grossen Entfernung des Produktionsortes vom Markte so ziemlich lahmgelegt. Denn der Transport von

*) Es war dies eine englische Gesellschaft, welche es unternommen hat, einen regelmässigen Fleischtransport von Budapest nach Paris einzurichten. Es wurde täglich je ein Eisenbahnwaggon mit Rind- u. Hammelfleisch in Budapest verladen, welcher, da der Weg durch Deutschland aus veterinär sanitären Gründen verschlossen war, den Umweg über Italien nahm und nach 5—6 Tagen in Paris anlangte. Die Waggons fassten 25 Rinder oder 300 Schafe, waren nach amerikanischem System gebaut, mit Ventilation versehen, und durch Eisaufschichtung auf dem Dache vor Temperaturveränderungen geschützt. Es würde also durch diese zwei täglich abgehenden Waggons allein ein jährlicher Export von 9125 Rindern und 109,500 Schafen ermöglicht werden.

lebendem Vieh dürfte von dort her schon deshalb unrentabel sein, weil die Tiere in Folge der langen Seereise einen grossen Teil ihres Körpergewichtes verlieren, während wieder der Transport geschlachteten Fleisches, trotz der nicht zu unterschätzenden Fortschritte der Neuzeit im Bau und Einrichtung der betreffenden Schiffe, mit beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Da das Fleisch überdies während der langen Seereise an Schmackhaftigkeit verliert, und auch, wenn es aus dem Eiskasten ausgepackt wird und aufzutauen beginnt, nur blos kurze Zeit sich conservirea lässt, *) so kann ein solch unangenehmer Fall beim Transporte geschlachteten Fleisches aus Ungarn kaum eintreten, da jener nur kurze Zeit in Anspruch nimmt.

Ein zweites, nicht minder wichtiges Postulat bei der Zucht des Fleischschafes ergiebt sich von selbst, wenn wir seine Entwickelungsgeschichte genau studiren. Es wurde schon erwähnt, dass die englischen Züchter ihre Tiere, durch gute und reichliche Fütterung von frühester Jugend auf, zu jenem hohen Grade der Frühreife und Mastfähigkeit gebracht haben, welche dieselben heute auszeichnen. Es ist daher natürlich, soll das Fleischschaf oder seine Kreuzungsproducte bei uns gedeihen, so muss zuerst für reichliches Futter sowohl im Sommer als im Winter gesorgt werden. Denn darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, dass in Betreff dessen eine Schmälerung eintreten dürfe, da die Anforderung solcher Tiere an das Futterquantum sehr bedeutend sind und jeder Abbruch nur zum Nachteile des Züchters ausfallen würde. Wir müssen daher, um dem Zurückbleiben des Fleischschafes vorzubeugen, schon während der Bildung des Fötus im Mutterleibe diesem Umstand Rechnung tragen, und den Müttern reichliche Nahrung verab-

*) So teilt die internationale Viehhandelszeitung vom Jahre 1882 in ihrer 4-ten Nummer, über einen Fleischtransport von 5000 Schafen und 500 Lämmern aus Australien nach London, folgendes mit:

„Das Fleisch wird durch Zufuhr kalter Luft bis auf den Gefrierpunkt abgekült, und erträgt so den Transport über die heissesten Teile des Meeres. Die Schafe haben ein Fleischgewicht von 65 Pfund und ebenso sind die Lämmer sehr für den Londoner Markt geeignet. Das Schiff ist durch den Suez-Canal nach seinem Bestimmungsort gegangen, wo das gefrorene Fleisch schnell verkauft werden musste, da dasselbe nach dem Auftauen sehr schnell verdirbt, besonders wenn ein so mildes Weinachtswetter, wie das diesjährige, der Zersetzung keinen Einhalt thut.“ — Tritt so etwas schon im Winter ein, in wie viel grösserem Maase müssen solche Calamitäten erst im Sommer störend wirken.

folgen lassen; denn wie ein deutscher Züchter ganz richtig bemerkt, „wird die Constanz der Race durch die Constanz der Ernährung und Erhaltung bedingt."

Inwieferne Ungarn diesen Anforderungen zu genügen vermag, lässt sich schwer bestimmen, da es überhaupt ein törichtes Beginnen wäre, ein Land von so grosser Ausdehnung und mit so heterogenen wirtschaftlichen Verhältnissen nach einer vorgezeichneten Schablone behandeln zu wollen. Im Allgemeinen jedoch lässt sich nur so viel sagen, dass Ungarn mit seinem ausgeprägtem, zwischen sehr extremen Grenzen sich bewegendem continentalen Klima, in vielen Gegenden nicht mit Gewissheit auf regelmässige und reichliche Futterernten rechnen kann, und dass die Viehzucht vielmehr, bei der oft herrschenden Dürre, nicht selten mit Futtermangel zu kämpfen hat. Wenn man blos an das traurige Jahr 1863 denkt, wird diese Befürchtung als gerechtfertigt erscheinen und zugegeben werden müssen, dass die reine Fleisschafzucht für den weitaus grössten Teil Ungarns ein mindestens höchst gewagtes Unternehmen wäre, zumal wenn man bedenkt, dass bei eventuellem Futtermangel, die Wollschafe allerdings stark herabkommen können, bei Fleischschafen aber die Existenz ganzer Heerden in Frage kommt.

Bei den eigentümlichen Verhältnissen unserer Landwirthschaft müssen wir bei der Zucht des Schafes noch zwei andere Punkte im Auge behalten, nämlich die Erhaltung der Marschfertigkeit und die Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse; denn 1. sind bei uns weit entfernte gelegene Weideflächen noch überall anzutreffen, 2. aber ist die Witterung einem sehr jähen Wechsel unterworfen, der sich nicht blos auf die raschen und übergangslosen Veränderungen der Jahreszeiten untereinander, sondern selbst auf grosse Temperaturschwankungen innerhalb ein und desselben Tages beziehen.

Alles in allem genommen glauben wir behaupten zu dürfen, dass bei der etwas unsichern Futterernte sowohl, als auch bei der für unsere Verhältnisse nicht hinreichenden Marschfertigkeit und Widerstandsfähigkeit der englischen Fleischschaf-Racen, es nur sehr wenige Gegenden in Ungarn geben wird, in welchem die Reinzucht derselben sich empfehlen liesse; dass hingegen Kreuzungen dieser Schafe mit unsern Merinos, in einem sehr grossen Teile des Landes mit Aussicht auf s cherem Erfolg zuwege gebracht werden können, vorausgesetzt, dass bei der Wahl jener Racen, mit welchen dieselbe vorgenommen werden sollen, die minutiöseste Vorsicht obwaltet, dürfen wir als wahrscheinlich bezeichnen.

# IX.

Die Kreuzung des Merino mit englischen Schafen kann auf zweierlei Weise vorgenommen werden, u z.

1. Indem man Merinomütter durch einen Bock belegen lässt, von der Nachzucht jedoch kein einziges Stück zur Weiterzucht verwendet, sondern die Lämmer, kurz nachdem sie entwöhnt worden, entweder als solche auf der Markt bringt, oder sie in jene Gegenden verkauft, wo Futterüberfluss vorhanden ist und wo man sich mit der Mastung ausschliesslich beschäftigt; oder endlich, man behält sie noch ein Jahr in der Wirtschaft, mästet sie selbst, um sie dann auf den Markt zu bringen — Diese Art des Betriebs kann jedoch nicht „Fleischzucht", eher noch „Fleischproduktion" genannt werden, und eignet sich nur für solche Gegenden, welche in der Nähe einer grösseren Stadt gelegen, ganz besonders günstige Absatzverhältnisse für dieselbe findet. Es wird dies lediglich ein nach den localen Verhältnissen ausfallendes Rechenexempel sein, ob man diese oder die im nachfolgenden zu besprechende Betriebsweise wählen will Es wird immerhin ein Nachteil dieser Methode sein, wenn der Bestand der Heerde fortwährend durch Ankauf ergänzt werden muss, was schon deshalb seine Schwierigkeiten hat, weil zur Mutterheerde, wenn man einigermassen gute Preise für die Merinowolle erzielen will, nur solche Tiere angekauft werden können, deren Wollcharakter mit dem der schon vorhandenen Schafe übereinstimmt. Dagegen würde hier auch jenen, welche bei der alten Zuchtrichtung verharren, die Möglichkeit geboten sein, für ihre Merzschafe bessern Absatz zu finden, so dass diese Neuerung auch weiteren Kreisen einen Vorteil bieten dürfte, während man bei guten Fleischpreisen und sicherem Absatze der Lämmer, sich wohl über jene die Wolle betreffenden Bedenken hinwegsetzen könnte.

2. Indem man die durch Kreuzung gewonnenen Tiere zur Weiterzucht benützt. Die Gesichtspunkte, die uns bei dieser Zuchtrichtung leiten würden, ergeben sich, nach dem bisher Erwähnten, von selbst: Gleichberechtigung von Fleisch und Wolle wären es vor allem, was wir anzustreben hätten, da unsere wirtschaftlichen Verhältnisse nicht intensiv genug, unsere Futterproduktion nicht sicher genug ist, um reine Fleischracen zu halten, wogegen die reine Wollproduktion ganz ihre Rentabilität eingebüsst hat. — Je nach den localen Verhältnissen, hauptsächlich aber in dem Masse in welchem der Züchter imstande ist, seiner neuen Heerde die nötigen Bedingungen für ihr Gedeihen dauernd bieten zu können, wird der-

selbe nun entweder Halbblut inzüchtlich fortpflanzen, oder er wird in seiner Heerde englisches Blut in höherem oder niedrigerem Grade fortzuerhalten suchen. Bei alldem muss die Wolle doch der Gegenstand unserer steten Obsorge bleiben, und wenn auch nicht mehr solch Gewicht auf ihre hohe Feinheit gelegt werden kann, soll dennoch ihr Adel nicht ganz verloren gehen. Gleichzeitig müssen wir trachten keine zu phlegmatischen Tiere zu züchten, da wir neben Frühreife und Mastfähigkeit auch die Marschfähigkeit und Widerstandsfähigkeit nicht entbehren können.

Zur Kreuzung würden sich, nach den bis jetzt gesammelten, namentlich in Norddeutschland gemachten Erfahrungen, die Leicester und Southdown-Racen nicht eignen, hauptsächlich wegen ihrer organischen, zum Teile erblichen Fehler, aber auch wegen der mangelhaften Qualität und Quantität ihrer Wolle. Umsomehr werden Cotswold-Oxfordshiredown- und Hampshiredown-Racen empfohlen. Von diesen dreien würden wir unsererseits dort wo es eine neue, constante Zucht zu gründen gilt, die Hampshiredowns, wegen ihrer nicht zu groben, reinen und in reichlicher Menge vorhandenen Wolle, vorziehen; während dort, wo man blos Schaffleischproduktion treiben will, Oxfordshiredown, wegen seiner grösseren Körperformen, mehr am Platz sein dürfte. Kreuzungen mit Cotswold-Schafen glauben wir jedoch, was Qualität der Wolle als auch die des Fleisches anbetrifft, kein günstiges Prognostikon stellen zu dürfen, es müsste denn der Fall sein, dass man die Lämmer zu verkaufen beabsichtigt. — Da aber bei den Kreuzungsmethoden die Gründung einer neuen Zucht die wichtigere ist, und wir zu diesem Behufe das Hampshiredown-Schaf empfohlen haben, so sei es uns gestattet über diesbezüglichen Versuche und die dabei erzielten Resultate einiges mitzuteilen. Wir schöpfen unsere Daten aus den Ergebnissen einer in Deutschland durch Kreuzung von Merinos mit Hampshiredown-Schafen gegründete Heerde, welcher verwiegend engliches Blut innewohnt.*)

Die Schafe schoren im letzten fünfjährigen Durschschnitt 2·3 Klgr. Die Wolle wurde in Deutschland verkauft per Klgr. à 2·75 Mark, d. h. um 88 fl. ö. W. per Wiener Centner, oder per Metercentner 159½ fl.;

Die Kreuzungshammel wogen 15 Monate alt 75 Klgr.
Die Mütter „ 15 „ „ 60 „

*) Zeitung für Viehzucht und Wollproduktion. I. Jahrg. Nr. 3.

Die Lämmer erhalten 4½ Monate hindurch Milch nebst einer Beigabe von etwas Leinkuchenbrocken und von der dritten Woche ab Maisschrott. Auf der Weide frassen sie Kleegrasgemenge und nahmen so an kühlen Tagen bis zu ½, an wärmeren bis zu ¼ Klgr. pro Centner Lebendgewicht und Tag zu. — Beim Einwintern erhielten sie pro Centner Lebendgewicht und Tag nebst Maisschrott und Leinkuchen:

| | |
|---|---|
| Zuckerrübenschnitzel . . . . . | 1·72 Klgr. |
| Heu . . . . . | ½ „ |
| Weizenschalen . . . . . | ½ „ |
| Stroh . . . . . | ¾ „ |

Die Schafe wogen nach 15 Monaten im Durchschnitt 67½ Klgr. und 100 Stück hatten bis dahin gefressen:

| | |
|---|---|
| Mais . . . . . | 176 Centner |
| Leinkuchen . . . . . | 59½ „ |
| Weizenschalen . . . . . | 234 „ |
| Rübenschnitzel . . . . . | 702 „ |
| Heu . . . . . | 600 „ |

Die Mütter wurden im August belegt und gingen bis Ende November auf die Weide. Von dieser Zeit ab bis zur Ablammung ca. 15. Februar erhielten 100 Stück:

| | |
|---|---|
| Heu . . . . . | 126 Centner |
| Stroh . . . . . | 189 „ |
| Rüben . . . . . | 252 „ |
| Leinkuchen . . . . . | 12½ „ |
| Wicken . . . . . | 12½ „ |
| Mais . . . . . | 12½ „ |
| Weizenkleie . . . . . | 63 „ |

Von der Ablammung bis zum Weidegang (15. Mai).

| | |
|---|---|
| Heu . . . . . | 147 Centner |
| Stroh . . . . . | 220 „ |
| Rüben . . . . . | 294 „ |
| Leimkuchen . . . . . | 22 „ |
| Wicken . . . . . | 14¾ „ |
| Mais . . . . . | 14¾ „ |
| Weizenkleie . . . . . | 103 „ |

Sehen wir bei obiger Mitteilung davon ab, dass bei uns wahrscheinlich andere Futtermittel zur Anwendung kommen, so müssen wir zugeben, dass trotzdem obige Heerde zum grössten Teil engli-

sches Blut enthält, die Futteranforderungen sich dennoch in ganz normalen Grenzen bewegen, während auch der Wollertrag als befriedigend bezeichnet werden muss.

## X.

Wollen wir nun die vorhin skizzirte Richtung in der Schafzucht mit Erfolg einschlagen, so muss mit der grössten Sorgfalt das Kreuzungsgeschäft überwacht werden, indem hierzu nur gesunde, mit schönen Körperformen versehene Mütter und Böcke aus hochgezüchteten Heerden auszuwählen sind. Zugleich müssen wir unsere Futterproduktion mit Umsicht betreiben und uns dieselben durch Anbau tiefwurzelnder Pflanzen zu sichern suchen. Endlich dürfen wir nichts unterlassen - und hierbei nehmen wir hauptsächlich die Staatshülfe in Anspruch — dass dem Transporte selbst jedwede Art von Hindernissen aus dem Wege zu räumen sind. Ein Haupthinderniss dieser Art ist das Verbot der Durchfahrt für ungarisches Vieh und Fleisch über Deutschland, da die Reichsregierung kein Vertrauen in die strenge Handhabung unserer veterinär-polizeilichen Vorschriften und Gesetze setzt. In Folge dessen musste, wie wir schon oben gesehen, der Fleischtransport von Budapest nach Paris über Italien effektuirt werden. Nur diesem so entstandenen Mehraufwande an Transport- und Conservirungskosten des Fleisches ist in erster Linie das Scheitern jenes Unternehmens der Fleischexportgesellschaft, welche bei uns so kurzen Bestand hatte, zuzuschreiben. Die Forderung, durch strengste Handhabung veterinär-sanitärer Massnahmen das Misstrauen des Auslandes zu beseitigen, wird umso gerechtfertigter erscheinen, wenn wir bedenken, wie wiel Mehrkosten teils durch die längere Aufbewahrungsdauer, teils durch die bedeutende Verlängerung des Transportweges, erwachsen, während besagte Strenge gleichzeitig auch zur Sicherung unserer heimischen Heerden gegen Seuchengefahr als geboten erscheint.

Nicht minder wohltätig würde auf die Entwickelung der Fleischschafzucht eine Herabsetzung der in Ungarn ganz besonders hohen Eisenbahntarife wirken, umsomehr als der Export des Fleisches an und für sich darauf angewiesen ist den Schienenweg zu benützen. Denn beim Transporte zu Wasser würde das Fleisch wegen der längeren Dauer der Gefahr des Verderbens ausgesetzt, während wieder bei den lebenden Tieren ein grosser Teil der Mastungs-

resultate verloren ginge. Auch besitzt Ungarn sehr wenig brauchbare Wasserstrassen, da die Hauptflüsse einen dem Gange des Exportes entgegesetzten Lauf nehmen. Alles dies lässt die Notwendigkeit niederer Eisenbahnfrachtsätze als doppelt zwingend erscheinen, zumal die Möglichkeit billigen Transportes für das Gedeihen eines Staates, der vorzugsweise landwirtschaftliche Producte exportirt, eine conditio sine qua non ist.

Aber nicht nur für die Regelung des Transportes nach dem Auslande, sondern auch die Ermöglichung eines billigen Verkehres im Inlande selbst, wäre für die Schafzucht von eminenter Bedeutung. Denn das Schaf ist vorzugsweise, wie wir dies schon in der Einleitung hervorgehoben haben, zur Ausnützung der zufällig entstehenden Weiden geeignet. Man kauft daher in vielen Gegenden zur Erntezeit Hammel in grosser Zahl an, um sie auf den Stoppelfeldern zu mästen. Solche zufällige Weiden entstehen bald da, bald dort, und es ist häufig bei den höchst verschiedenen klimatischen Zuständen der einzelnen Gegenden Ungarn's der Fall, dass an der Theiss im Verhältnisse zum Viehstande wenig Weide sich vorfindet während in Siebenbürgen oder jenseits der Donau ein jeweiliger' Ueberfluss an solchen existirt; oder aber, dass die eine Wirtschaft den Schafen eine ausgezeichnete Weide zu bieten vermag, dabei jedoch im Winter nicht imstande ist viel Vieh halten zu können; während wieder in anderen Oekonomien das Gegenteil stattfindet, grosser Ueberfluss an Winterfutter, im Sommer jedoch blos wenige oder nur schlechte Weiden. Es wäre demnach erwünscht, wenn diese, in ihren Produktionsverhältnissen so verschiedenen Gegenden in ein sich gegenseitig ergänzendes und unterstützendes Verhältniss treten könnten, zumal solche Weidegründe, wenn sie unausgenützt bleiben, einen nicht unbedeutenden Schaden für jeden einzelnen Landwirt, somit für die Gesammtheit ergeben. Ein Haupthinderniss jedoch zur Ausnützung dieser günstigen wirtschaftlichen Conjuncturen bildeten bis jetzt die hohen Kosten für den Viehtransport, was schon der Umstand zur Genüge beweist, dass z. B die Landwirte im Neutraer Komitat, (wie dies die Enquete-Verhandlungen des Landes-Agriculturvereines erwiesen haben) ihre in Siebenbürgen angekauften Schafe, lieber längs der Bahnstrecke nach Oberungarn treiben lassen, ehe sie sich zur Zahlung der hohen Transportkosten pr. Bahn entschliesen, da sie bei solchem Vorgehen besser ihre Rechnung finden. Dass diese Landwirte nicht mit Unrecht so verfahren, wird jedem einleuchten, der bedenkt, dass die Trans-

portgebühr per Meile und Waggon von Budapest nach Wien 1 fl. 37 kr. und von Budapest nach Oderberg 1 fl. 59 kr. beträgt.

Noch eine Kategorie wirtschaftlicher Verhältnisse haben wir bei Besprechung der Merinoschafzucht ins Auge zu fassen, nämlich diejenige, wo bei unsicherer Futterproduction das Merinoschaf bisher mit etwas besserer Prima- oder schwächerer Electawolle gezüchtet wurde, und wo es wegen jener Calamität kaum zu wagen wäre, sich der Fleischproduction zuzuwenden. Soll hier die Rentabilität der Schafzucht erhöht werden, so kann dies nur auf inzüchtlichem Wege und durch Aenderungen im Betriebe selbst erzielt werden. Die Bevorzugung der grösseren, stärkeren Tiere bei der Paarung würde ein Hauptmoment zu bilden haben, wobei ganz besonders die h o r n l o s e n zu wählen sind, da erfahrungsmässig stärkerer Fleischansatz mit Hornlosigkeit verbunden ist. Zugleich muss die Produktion einer guten Secundawolle, mit Vermeidnng des überflüssigen Fettschweisses und der Hautfaltenbildung, angestrebt werden. Zur Erzielung eines höheren Wollertrages wird ferner, wo tunlich eine zweimalige Schur im Jahre erspriesslich sein, da das Wollhaar erfahrungsgemäss in den ersten 6 Monaten nach der Schur rapider wächst, als in den andern sechs, während die Fettschweissproduktion ebenfalls in dem ersteren Zeitraume eine geringere ist — Es schwebt uns hierbei eine Zucht vor, die mit leichter Ernährbarkeit die Eigenschaften des Rambouilletschafes vereinigen soll, um so nach Möglichkeit auch hier dem Gleichberechtigungsprinzipe von Fleisch und Wolle gerecht zu werden.

## XI.

Zum Schlusse hätten wir uns in Kürze noch mit denjenigen Schafracen zu beschäftigen, welche kein Merinoblut enthalten, nämlich: mit dem Niederungszackelschaf, dem Höhenschaf und dem Cigaya- oder dem Siebenbürger-Zackelschaf. Von diesen drei Racen ist das am meisten bis in die Donau-Länder hinab verbreitete, das Niederungszackelschaf, ohne jedoch dieser Zucht besondere Berechtigung nachsagen zu können Denn diese Race ist keine solche, die einzig und allein der landschaftlichen Eigenart Rechnung trägt, da überall dort, wo das Niederungsschaf verbreitet ist, auch das Merino gedeihen würde, zumal jene grobwolligen Abarten, welche in Betreff des Futters nicht zu anspruchsvoll und auch gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig sind. Dasselbe gilt auch von der Bemessung des Reinertrages, da das Niederungszackelschaf

auch in dieser Beziehung hinter allen anderen im Lande gezüchteten Racen zurückbleibt Da also die Zucht desselben nichts mehr als die Einfachheit des Betriebes für sich hat, aus welchem Umstande seine jetzt noch grosse Verbreitung sich erklären lässt, so ist ihre Aufrechthaltung eine durchaus wenig wünschenswerte. Diese Zucht wird daher in demselben Masse verdrängt werden, als jene volkswirtschaftliche Wandlungen vor sich gehen werden, welche die Einfachheit des Betriebes in einer Branche auf Kosten ihrer höheren Rentabilität für die Dauer als unzulässig erscheinen lassen, so dass mit dem Intensiverwerden der Landwirtschaft die Existenzberechtigung des Niederungszackelschafes für Ungarn aufhören wird

Umsomehr Beachtung verdient dagegen das Cigaya- und das Höhenzackelschaf, da selbe in ihren Verbreitungsgebieten der landschaftlichen Eigenart entsprechend, sich zugleich durch höhere Erträge auszeichnen, so dass die Geringschätzung mit der sie bis heute behandelt wurden, als durchaus nicht gerechtfertigt erscheint. Sie sind hauptsächlich in den Karpathenländern, also in Oberungarn und Siebenbürgen verbreitet, wo sie die Ausnützung der Gebirgsweiden ermöglichen. Das Hauptgewicht bei dieser Zucht wird auf die Milchergiebigkeit der Schafmütter gelegt, so dass die Milch dann technisch verarbeitet wird. Obgleich die Milchwirtschaft, wenn sie im Grossen betrieben wird, nicht unrentabel sein dürfte, bleibt diese doch den localen Verhältnissen entsprechend besonders mehr für den Kleinbetrieb geeignet. Die hohe Bedeutung dieser Racen für solchen Betrieb auseinanderzusetzen, dürfte wohl ganz überflüssig sein, wenn wir bedenken, dass dieselben berufen sind, die vielfachen Bedürfnisse des Kleinbauers zu befriedigen. Hiezu sind diese Schafe umsomehr befähigt, als ihre Milch in Bezug auf Qualität ganz ausgezeichnet ist, und (nach v. Gohren) mit der Menschen-, Kuh- und Ziegenmilch verglichen, im Durchschnitte nicht nur den geringsten Wassergehalt aufweist, sondern auch den grössten Percentsatz an Trockensubstanz, organischer Substanz und, nächst der Ziegenmilch, auch an Fett darbietet, während zugleich auch die Albuminate in grosser Reichhaltigkeit sich vorfinden. —Die im Haushalte nicht verbrauchte Milch findet, wie schon erwähnt, technische Verwendung, u z. wird der bekannte „Liptauer Käse“ aus derselben bereitet.

Nachdem also diese Tiere allein in jenen capitalsarmen Gegenden die Ausnützung der hoch gelegenen Gebirgsweiden ermöglichen, und nur durch deren Milchergibigkeit eine Rente erzielt werden kann, so folgt daraus, dass die Vernachlässigung dieser Racen ein grosser

wirtschaftlicher Fehler wäre, dass vielmehr alles geschehen müsste, um diese Zuchten zu heben und sie auf rationelle Weise zu verbessern. Ein Analogon für diesen Betrieb sehen wir in Frankreich, wo das Schaf „de Brie“ sowie die „Larsace-“ und „Lauraguaisschläge“ in ausgedehntem Masse, behufs Milchgewinnung gezüchtet werden und die Fabrikation des hochberühmten „Fromage de Brie“ und „Roquefortkäse“ eine der Haupteinnahmen der betreffenden Gegenden bilden.

Aber auch was die Fleischproduktion betrifft, scheinen die ungarischen Gebirgsracen, insbesondere das Zackelschaf Siebenbürgens, hierzu sehr geeignet, wie dies die günstigen Resultate der bisherigen Kreuzungsversuche mit englischen Schafen, zumeist mit dem Lincolnschaf, bewiesen haben.

Wir glauben demnach, dass wenigstens der Versuch nicht gescheut werden sollte, die Zucht dieser zwei Racen zu heben, u. z hätte sich dieselbe in zwei von einander verschiedenen Richtungen zu bewegen: Die eine dieser Richtungen sollte das Cigaya-Schaf zu einem Fleischschaf, wozu es vorzüglich geeignet ist, heranzüchten, zumal dort wo sehr reiche Weiden zur Verfügung stehen; die andere hingegen sollte sich mit dem Höhenzackelschaf befassen, um seine Milchergiebigkeit zu steigern, sei es durch consequentes Hinarbeiten in dieser Richtung auf inzüchtlichem Wege, sei es durch Kreuzungen mit den oberwähnten französischen Racen, um so für jene armen Gebirgsgegenden eine Quelle zu schaffen, wodurch deren Wohlstand — oder vielmehr Notstand — einigermassen gebessert werden könnte. Da jedoch von dortigen Kleingrundbesitzern, vielleicht wegen Mangel an gehörigem Verständniss, jedenfalls aber weil sie die Kosten eines solchen Versuches scheuen würden, bei der herrschenden Indolenz kaum zu erwarten wäre, dass sie zu einem gemeinschaftlichen Ankauf von Zuchtböcken sich aufraffen, wodurch sich erhoffen liesse, die Kreuzung und Verbesserung der Gebirgsschafe werde sich in allmälig weitere Kreise vollziehen: so wäre hier für landwirthschaftliche Vereine u. z. unter staatlicher Subvention, Gelegenheit geboten, eine erspriessliche Wirksamkeit zu entfalten, einerseits um die Verbesserung besagter Gebirgsracen in den zwei besprochenen Richtungen zu versuchen, anderseits um über die so erzielten Resultate genaue Daten zu sammeln, welche dem landwirtschaftlichen Publikum jener Gegend behufs Orientirung vorzulegen wären.

Fassen wir das Ergebniss unserer Betrachtungen in Kürze zusammen:

Die Schafzucht, welche sowohl vom Standpunkte der landwirtschaftlichen Statik, als auch zum Zwecke der Ausnützung gewisser landwirtschaftlicher Produkte unentbehrlich ist, hat sich in den letzten Jahren, soweit sie vorzugsweise auf der Produktion hochfeiner Wolle basirte, in Folge der veränderten Handelsconjunkturen zumeist als unrentabel erwiesen, ohne dass gegründete Aussicht auf einen baldigen günstigen Umschwung vorhanden wäre. Nicht als ob es überhaupt keine Gegend gäbe, für welche die Produktion hochfeiner Wolle geeignet wäre; es ist derselben vielmehr, im Verhältniss zur geringen Nachfrage, ein zu grosses Terrain überlassen worden, so dass sich in den meisten Fällen die Notwendigkeit ergeben, im Schafzuchtsbetrieb eine neue Richtung zu inauguriren. Wir haben bei Beurteilung der hiebei einzuschlagenden Wege einer ausführlichen Auseinandersetzung uns beflissen, und haben dabei die ausserordentlich heterogenen Wirtschaftsverhältnisse in Ungarn in Betracht ziehen müssen, welche teils von seiner geographischen Lage nnd grosser Ausdehnung, teils von der Verschiedenheit seiner Bevölkerung und der handelspolitischen Beziehungen herrühren. Demnach haben wir folgende Fälle unterschieden:

a) Diejenigen Wirtschaften, welche sich bis jetzt mit der Produktion der allerfeinsten und edelsten Merinowolle befasst haben, einer Wolle, die, wenn nicht in zu grossem Masse produzirt, immer auf einen gewissen Absatz mit hohen, zum Teile mit Monopolpreisen rechnen kann. Für diese Wirtschaften ist unseres Erachtens kein Grund vorhanden, von dem bisher erfolgreich befolgten Wege abzuweichen.

b) Diejenigen Gegenden, die ohne bisher eine besonders feine Wolle zu erzeugen, günstige Futterproduktionsverhältnisse aufzuweisen haben, und überhaupt die Vorbedingungen zur Fleischschafzucht besitzen; für diese wirtschaftlichen Verhältnisse würde die Gleichberechtigung von Fleisch und Wolle massgebend, und zur schnellsten Erreichung dieses Zieles die Kreuzung mit englischen Fleischschafen zu empfehlen sein.

c) Diejenigen Oekonomien, welche bei der bisherigen Produktion einer Primawolle, wegen ihrer unsicheren Futterernten, es nicht wagen dürfen zu weit in der Fleischproduktion vorzugehen. Hier müsste auf inzüchtlichem Wege zur Züchtung eines Merinoschafes

mit guter Secundawolle oder edler Kammwolle mit Rambouillet-charakter geschritten werden, und dabei durch Aenderungen im Betriebe (zweimalige Schur etc.) die Rentabilität der Schafzucht gehoben werden.

d) Endlich erwähnten wir die Gebirgsracen Ungarns, die behufs Ausnützung der schwer zugänglichen Gebirgsweiden unentbehrlich sind. — Ihre Züchtung und Verbesserung in zweifacher Richtung mit besonderer Rücksichtnahme teils auf Milch-, teils auf Fleisch-produktion, wäre im Interesse der Gebirgsbevölkerung von eminen-tester Wichtigkeit

Sollen diese neue Wege unserer Landwirtschaft zum Heile gereichen, so müssen die Landwirte vorerst ohne Selbsttäuschung sich darüber klar werden, welcher der vier obgenannten Kategorien ihre betreffenden Heerden angehören, und welche jener Zuchtrich-tungen sie demnach zu wählen hätten. Denn wie ein hervorra-gender Schafzüchter richtig bemerkte: „Die Rentabilität der Schaf-zucht hängt nicht von Tuchwolle, Stoffwolle, Kammwolle oder Fleischproduktion ab, sondern lediglich davon, ob die eingeschlagene Richtung am Platze ist und richtig durchgeführt wird. Wer durch Mastfutter Wolle zu produziren gedenkt, wird sich eben so gut verrechnen, wie derjenige, welcher auf mageren Weiden mit Stroh futter Fleisch produziren wollte". — Nicht minder wichtig wird eine geregelte Futterproduktion sein, insbesondere für diejenigen Wirt-schaften, welche englisches Blut in ihre Heerden einführen wollen. Ausserdem haben wir auf die Aufrechterhaltung unserer commer-ziellen Beziehungen zum Auslande die grösste Aufmerksamkeit zu richten, damit unserem Exporte keine Hindernisse in den Weg ge-legt werden. Endlich wird es Aufgabe sowohl der Regierung, wie verschiedener landwirtschaftlichen Vereine sein, teils indirekt durch gutes Beispiel, teils direkt durch Aufmunterung, auch dem Bauernstande diese Reformideen einleuchtend und zugänglich zu machen, indem man Ausstellungen mit Preisverteilung veranstaltet und jene zur Teilnahme heranzieht. Man würde so einigermassen dem Pauperismus vorbeugen, welcher immer drohender sich zu ge-stalten anfängt und immer grössere Kreise zieht.

Alle diese Anstrengungen behufs Reformirung der Viehzucht in Ungarn, werden nur halbe Erfolge aufzuweisen haben, wenn sie nicht Hand in Hand mit der definitiven Regelung der Urbarialver-hältnisse gehen. Die Vereinigung der vielen, weit von einander ent-fernten Parzellen in ein zusammenhängendes Grundstück, ist eine

dringende Notwendigkeit, wenn der landwirtschaftliche Betrieb auf rationeller Grundlage beruhen soll, was sowohl vom Pflanzenbau als auch von der Viehzucht gilt. „Denn gutes Zusammenliegen der Wirtschaftsgrundstücke — sagt Roscher — gehört zur agrarischen Gesundheit.“ Man wird sich daher der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass eine genaue Durchführung der Commassation notwendig ist, wenn man bedenkt, dass einzelne Bauern kaum so viel Grund besitzen, um von dessen Erträgniss ihr Leben fristen zu können, und dass überdies dieser Besitz in viele Stücke zerfällt

Daher ist aus Gründen, die an anderer Stelle schon erwähnt wurden, die Aufrechterhaltung der Gemeindewiesen, dort wo solche noch bestehen, zu begünstigen, während dort wo keine mehr vorhanden sind, solche gemeinsame Weiden mit der Commassation zugleich neuerdings anzulegen wären; mit dem Vorbehalte jedoch, dass durch geeignete Verordnungen über die Anzahl des auf denselben zu haltenden Viehes, sowie über die im Notfall vorzunehmenden Meliorationen jenen Nachteilen begegnet werde, welche stets im Gefolge des Gemeindewiesen-Systems anzutreffen sind.

Schliesslich sollten geeignete Gesetze, je nach Komitaten, eine Grenze feststellen, über welche hinaus die Teilbarkeit der Grundstücke nicht gehen dürfte, um so der unbeschränkten Mobilisirung des Grundeigentums Einhalt zu tun, weil sonst unter obwaltenden Zuständen an einen Aufschwung der Viehzucht gar nicht zu denken wäre.

Blos in Kürze haben wir hier, was strenge genommen nicht unsere Aufgabe ist, auch auf andere Krebsschäden unserer Landwirtschaft hingewiesen, da durch baldige Sanirung derselben es nur möglich sein wird, die Viehzucht in Ungarn im Allgemeinen wieder zu heben und jener Abnahme, welche die Viehzählung vom Jahre 1880 nachgewiesen hat, vorzubeugen, vorzugsweise aber die entstandene Lücke im Schafviehbestande wieder auszufüllen. — Die Hebung der Schafzucht wird insbesondere dazu beitragen, jener ganz abnormen Armut an Viehkapital, welches in Ungarn im Verhältnisse zu seinem ausgedehnten Cerealienbau herrscht, rasch, sicher und mit geringen Kosten abzuhelfen, da die Schafe, bei dem für sie besonders geeigneten und günstigen Klima Ungarns, bei ihrer raschen Reproduktion und in Folge der baldigen Baargeldeinnahmen, schnellere und bessere Erfolge ihrem Züchter bieten werden, als dieses jeder andere Zweig der Viehzucht zu tun imstande wäre.

Verlag von GEORG PAUL FAESY in WIEN, I. Goldschmiedgasse 11.

PROF. WILHELM DILG.

## *Die landwirthsch. Fohlenzucht.*

**Mit 46 Holzschnitten.**

*Preis 1 fl. 60 kr. = 3 Mark 20 Pf.*

---

PROF. DR. E. VON RODICZKY.

## Studien über das Schwein.

**BEITRÄGE**

zur Kenntniss der Natur, Abstammung, Racenlehre, Geschichte und nationalökonomische Bedeutung des Hausschweines.

*Preis 2 fl. = 4 Mark.*

---

PROF. DR. F. A. ZÜRN.

## ÜBER MILBEN

bei Hausthieren,

welche Hautkrankheiten bei denselben hervorrufen.

**Mit 20 Abbildungen.**

*Preis 50 kr. = 1 Mark.*

Verlag von GEORG PAUL FAESY in WIEN, I. Goldschmiedgasse 11.